Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 [i.e. 41] (1959)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, 4. September 1959
38. Jahrgang Nr. 35

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Eine Milliarde jährlich für König Alkohol

Die Schweiz in der Spitzengruppe

F. H. Die Schweiz marschiert mit an der Spitze der Nationen — im Alkoholtrinken.

Besser können es allerdings noch unsere romanischen Nachbarn:

Die Franzosen, die 1954/55 auf den Kopf der Bevölkerung in absoluten Alkohol umgerechnet 21,7 Liter konsumierten, und die Italiener mit 9,2 Litern. Mit 8,4 Litern halten die Schweizer den dritten Rang vor den weniger trinkfesten Belgiern mit 6,3 Litern, den Westdeutschen mit 5,2, den Briten (4,2) und den Skandinaviern: den Schweden (4,1), Dänen (3,4), Norwegern (2,3) und den Finnen mit 2 Litern. Die Niederländer finden sich mit einem Konsum von 1,9 Litern absoluten Alkohols pro Einwohner am Schwanz der Zusammenstellung, die Dr. V. J. Steiger und Dr. F. Welti von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in ihrer Schrift «Der Verbrauch alkoholischer Getränke in der Schweiz in den Jahren 1950/1955» veröffentlicht haben.

Im Weintrinken sind uns vor allem der westliche, aber auch der südliche Nachbar weit überlegen. Aber dennoch trinkt der Durchschnittsschweizer noch viermal mehr Wein als der Deutsche, fünfmal mehr als der Belgier, zehnmal mehr als der Amerikaner und dreissigmal mehr als der Brite und der Niederländer.

Im Biertrinken hält der Belgier den ersten, der Engländer den zweiten, Deutschland und Dänemark den dritten und vierten Rang, und die Schweiz steht hinter den USA an sechster Stelle.

Beim Branntweinverbrauch hat Schweden Frankreich überflügelt, und auch die Vereinigten Staaten sowie Westdeutschland weisen höhere Verbrauchsziffern als die Schweiz auf, die einen ähnlichen Konsum wie die Niederlande aufweist, während Finnland, Norwegen und Dänemark, einst Staaten mit ausserordentlich hohem Schnapskonsum, geringere Zahlen als die Schweiz aufweisen.

Der Alkoholverbrauch weist auch international gesehen keineswegs die rückläufige Tendenz auf, die man bei der allgemein viel grösseren Beachtung des Alkoholproblems erwarten möchte. Selbst Länder mit ausgebauter Alkoholgesetzgebung wie Schweden haben keine Verbesserung ihrer Konsumverhältnisse aufzuweisen, und auch die Schweiz hat keinen Grund, auf ihre Erfolge auf diesem Gebiete allzu stolz zu sein, stellen Dr. Steiger und Dr. Welti fest. Und doch wurden, über die grosse Zeitspanne von fünfundsiebzig Jahren gesehen,

im Kampf gegen die Trunksucht beachtliche Erfolge

erzielt. Setzt man den Durchschnittsverbrauch für die Wohnbevölkerung über achtzehn Jahren im Jahrfünft 1880/1884 gleich 100, so sank er beim Wein nach einem Höhepunkt von 120 in den Neunzigerjahren aus 42 im Durchschnitt der Jahre 1950/1955; beim Obstwein nach dem Maximum von 158 (1913/1922) auf 103; beim Bier nach dem Höhepunkt von 187 (1903/1912) auf 115 (1950/1955) und bei den gebrannten Wassern sank die Indexziffer von 100 auf 22 (1950/1955).

Doch steigt die Flut erneut

Es steigt der Bierverbrauch, der nach dem zweiten Weltkrieg zuerst auf 80 gesunken und dann auf 115 gestiegen war, es steigt der Branntweinkonsum, der in den Kriegsjahren 1939/1944 auf 17 zurückgegangen war und seither, beträchtlich, auf 22 Prozent des Kopfverbrauches der über Achtzehnjährigen der Zeitperiode 1880/1884 gestiegen ist. Nur beim Wein- und Obstweinkonsum hielt in der Nachkriegszeit der Rückgang des Verbrauches an.

Es trank im Mittel der Jahre 1950/1955 jeder über Achtzehnjährige, in der Schweiz wohnende durchschnittlich: 47 Liter Wein, 37,3 Liter Obstwein, 67,3 Liter Bier und 4,18 Liter vierprozentig gebrannte Wasser.

Eine Milliarde Franken floss durch die Gurgel der Schweizer

Im Durchschnitt der Jahre 1950/1955 wendete die Bevölkerung in unserem Lande für alkoholische Getränke folgende Summen auf:

für 1 639 000 hl Wein	508 000 000 Franken
für 1 300 000 hl Obstwein	59 000 000 Franken
für 2 347 000 hl Bier	270 000 000 Franken
für 146 000 hl Branntwein	110 000 000 Franken
Geldaufwand im Jahresdurchschnitt	947 000 000 Franken

Ueber eine Milliarde Franken dürften allein im Jahre 1955 ausgegeben worden sein, um des Schweizers Durst zu löschen.

Einzig die Weinpreise sind seit den Dreissigerjahren rascher als die gesamten Lebenskosten in die Höhe gegangen. Beim Obstwein, Bier und Branntwein jedoch sind die Preise nicht im Verhältnis der allgemeinen Teuerung gestiegen.

Die Hochkonjunktur tut ein Uebriges, den Verbrauch alkoholischer Getränke zu fördern. In welchen Schichten? Darüber weiss unsere Statistik keinen Bescheid. Bedauerlicherweise vermittelt die schweizerische Medizinalstatistik auch wenig brauchbare Unterlagen über

die Auswirkungen des Alkoholismus.

Man weiss, dass die Zahl der Todesfälle wegen Delirium tremens und wegen Lebercirrhose infolge Alkoholismus steigende Tendenz aufweist, man weiss auch um den wachsenden Alkoholismus bei den Frauen. Die Zahl der Eintritte in Heil- und Pflegeanstalten wegen Alkoholismus hat sich gegenüber den Jahren 1941/1945 verdoppelt, die Zahl der Alkoholsüchtigen in unserem Lande wird auf 50 000 geschätzt — doch die statistische Erfassung der gesamten medizinischen Schädigungen der Trunksucht ist so lückenhaft wie diejenige der durch den Alkoholmissbrauch verursachten Kosten.

Es wäre verdienstlich, wenn die beiden Autoren der Alkoholverwaltung, Dr. Steiger und Dr. Welti, in einer späteren Arbeit diese fehlenden Berechnungen machen wollten, die, wie sie schreiben, den Rahmen der heute vorliegenden Publikation gesprengt hätten: die Kosten der Betreuung der Alkoholgefährdeten und die Kosten der durch Alkoholmissbrauch bedingten Krankheiten und Unfälle, die Polizei-, Gerichts- und Gefängniskosten sowie Armenfälle samt weiteren wirtschaftlichen Auswirkungen wie Arbeits- und Erwerbsausfälle.

Wir wissen zwar, dass

48 Prozent der erwachsenen männlichen Patienten der Medizinischen Klinik des Kantonsspitals Genf Alkoholiker sind; nach Professor Dr. M. Roch

43 Ehemänner von 100 wahllos herausgegriffenen Scheidungen des Basler Zivilgerichtes schwere Alkoholiker sind; nach Dr. C. Haffter

80 Prozent der an der Medizinischen Klinik des Kantonsspitals Winterthur untersuchten und an Tuberkulose erkrankten über vierzig Jahre alten Männer chronische Alkoholiker sind;
nach Professor Dr. F. Wuhrmann

30 Prozent der Frauen mit unehelichen Kindern im Rausche geschwängert wurden — nach Professor Dr. Th. Koller, dem Direktor des Basler Frauenspitals;

zirka 30 Prozent der Selbstmorde — und die Sterblichkeit infolge Selbstmordes hat in der Schweiz diejenige an Tuberkulose übertroffen — dem Alkoholismus zur Last fallen — nach Dr. J. Im Obersteg, Direktor des Gerichtlich-Medizinischen Institutes in Basel;

56 Prozent der Entzüge von Fahrbewilligungen wegen Fahrens in angetrunkenem Zustande erfolgen mussten — nach dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement;

25,5 Prozent aller Unterstützungsfälle der Stadt Bern durch «Alkoholismus, moralische Mängel und Untauglichkeit» verursacht wurden — nach dem Bericht des Direktors der sozialen Fürsorge;

23,4 Prozent sämtlicher Erstaufnahmen von Männern in den psychiatrischen Anstalten der Schweiz oder 4476 Patienten Fälle mit Alkoholpsychose, akuter Alkoholvergiftung und Alkoholismus waren (Total der Jahre 1951/1955) — nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz;

in 24,8 Prozent der 1939/1941 divisionsgerichtlich abgeurteilten Fällen der Alkoholeinfluss für die Tatbegehung eine Rolle gespielt hat — nach dem Bericht des Armeeauditors.

Diese und noch viele andere Tatsachen (sie sind nicht der erwähnten Schrift entnommen), die in Zusammenhang mit dem helvetischen Durst stehen, sind zwar bekannt. Aber noch immer fehlt eine sorgfältige umfassende Zusammenstellung des ganzen Sündenregisters von König Alkohol in der Schweiz. Wertvoll wäre es, wenn die Alkoholverwaltung die Reihe ihrer aufschlussreichen Publikationen um eine solche Arbeit ergänzen würde. Damit würde sie vielleicht auch den Willen zu einem viel intensiveren gemeinsamen Vorgehen bei den verschiedensten Bevölkerungsschichten wecken, den Parteien und Parlamenten, Schulen, Hochschulen und Kirchen, bei Aerzten, Psychiatern, Klinikdirektoren, Hebammen und Schwestern, bei Krankenkassen und Versicherungsgesellschaften, bei Kriminalisten, Polizei, Untersuchungsbeamten und Richtern, Automobilverbänden und Sportorganisationen, Fluggesellschaften und bei der Armee. Sie alle werden zusammenspannen müssen, um mit vereinten Kräften des Alkoholmissbrauchs Herr zu werden, der, um mit dem verstorbenen Bundesrat Dr. M. Feldmann zu reden, «für die Oeffentlichkeit eine schwere Belastung sowohl in finanzieller, volkswirtschaftlicher, wehrpolitischer wie sozialer Hinsicht» ist.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag

E. P. D. Mit der von gegen 400 000 Personen besuchten Schlussversammlung auf der Theresienwiese in München fand der vom 12. bis 16. August in dieser Stadt durchgeführte 9. Deutsche Evangelische Kirchentag seinen Abschluss. Die Losung des ganzen Kirchentages hatte geheissen: «Ihr sollt mein Volk sein.» In zehn Arbeitsgruppen waren in ständigem Ausgerichtetsein auf die von Gott erfolgte Erwählung die Probleme des kirchlichen, öffentlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens von heute besprochen worden. Das Ergebnis dieser Arbeiten wurde prägnant in einer von verschiedenen Sprechern vorgetragenen «Entfaltung der Losung» der grossen Volksmenge zur Kenntnis gebracht. «Viel mehr Menschen, als wir wissen und meinen, schlagen sich insgeheim mit Gott herum. Aber sie sprechen nicht darüber.» Privater Glaube aber ist, so wurde ausgeführt, halber Glaube. Die Eltern und die Kinder müssen wieder miteinander über Glaubensfragen sprechen, die verschiedenen christlichen Kirchen müssen miteinander ins Gespräch kommen und die Zugehörigkeit zu einer Nation, Farbe oder Rasse darf nicht stärker ins Gewicht fallen als die überragende Tatsache, dass wir doch alle Christen sind.

Am Eröffnungsgottesdienst auf dem Königsplatz hatten 80 000 Menschen teilgenommen. Der grosse Kummer Gottes, so führte ein Prediger aus, seien weniger die Gottlosen als vielmehr die mittelmässigen, lauen Christen, die Gottes Wort zwar annehmen, aber doch weiterschlafen. Der Kirchentag wolle aufrütteln und zur persönlichen Entscheidung und zum verantwortlichen Handeln in Kirche, Staat und Welt beitragen.

Die tägliche Bibelarbeit, die von zehn Pfarrern in den grossen Hallen auf dem Ausstellungsgelände gehalten wurde, fand ungeteilte Aufmerksamkeit. Es zeigte sich, dass nicht nur eine Bewegung «Weg von Gott», sondern auch eine solche «Hin zu Gott» durch die Völker unserer Zeit hindurch geht. Gottes Wort ist immer noch aktuell und vermag Wegweisung für alle Lagen des menschlichen Lebens zu geben.

Die Arbeitsgruppe «Staat» liess besonders erkennen, dass auf dem Land des Wirtschaftswunders die Katastrophe einer unbewältigten nationalen und sozialen Vergangenheit immer noch lastet. Die lange Periode autoritärer Regierung in Staat und Kirche, die die Bereitschaft förderte, die Willensakte der Obrigkeit stillschweigend hinzunehmen, hat eine Ungeübtheit und Unsicherheit in Fragen eigener politischer Verantwortung geschaffen. Der einzelne wächst nur schwer hinein in die lebendige Mitarbeit am Gedeihen der Gemeinschaft und in das Tragen eigener Verantwortung. Vom Evangelium her muss der rechte Weg gesucht werden.

Das reichhaltige kulturelle Programm liess erkennen, wie sehr christliche Glaubensüberzeugung in alle Gebiete des geistigen Schaffens hinausstrahlt.

Zum Kirchentag waren etwa 40 000 bis 50 000 Dauerteilnehmer nach München gefahren, darunter 11 000 Jugendliche und 3000 Gäste aus dem Ausland. Es ist dem Deutschen Kirchentag gelungen, sich nicht in starren Formen zu verlieren und damit zu einer traditionsgebundenen Institution zu werden. Jeder Kirchentag hat wieder ein neues Bild, und immer tauchen neue Fragen und Probleme auf. Wohl kaum an einem anderen Ort wird ein dermassen umfassender Querschnitt durch die gesamte geistige Situation unserer Zeit vermittelt, wie auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, der die Menschen dahin bringen möchte, überall und jederzeit sich ihres Glaubens und ihrer Verantwortung vor Gott bewusst zu werden.

Aktivdienst 1939 – 1945

Erinnerungen einer FHD
(Fortsetzung)

In Genf wird unser Zug elektrisch geheizt, und bald ist es herrlich warm, so dass wir uns wohlig einrichten können und gut schlafen nach der letzten durchwachten Nacht. Beim Morgengrauen ist Tagwache, und wir freuen uns aufs Frühstück im Buffet. Nachher sollen wir unsern Zug wieder in Ordnung bringen, bevor wir entlassen werden. Aber plötzlich heisst es, der Zug müsse sofort wegfahren, da er den Bahnhof versperre. Freiwillig eilen einige von uns, um die Fahrt nach Interlaken mitzumachen, denn wir wollen doch unsern schönen Zug nicht in solcher Unordnung abgeben. Im letzten Augenblick steigen wir ein, und in den Bahnhöfen von Lausanne und Fribourg können wir einige Krüge mit heissem Wasser füllen. Los geht es mit Waschen und Fegen, und wir sind erst zufrieden, wenn wieder alles sauber und in Ordnung ist.

Todmüde komme ich heim nach Basel und schlafe die ganze Nacht wie ein Murmeltier. Kein Wunder nach den schlaflosen Nächten und der anstrengenden Arbeit. Als ich am späten Vormittag endlich erwache, ist grosser Tumult überall: Fremde Bomber haben in der Nacht die Stadt heimgesucht und ihre verderbenbringende Last abgeworfen — und von allem habe ich nichts gemerkt. Zum Glück sind keine Menschenleben zu beklagen, doch ist einiger Schaden an Häusern und in den Bahnhofanlagen entstanden.

Erst nach und nach hat der FHD, der am Anfang eher eine improvisierte Sache war, festere Formen angenommen. Einmal sind wir aufgeboten worden zu einer Art Rekrutenschule in der Kaserne, nämlich zum 14tägigen Einführungskurs. In einem Saal mit 16 Betten sind Frauen und Mädchen untergebracht. Wie entsetzlich hart ist mein Rekrutenbett, so dass ich am Morgen ganz gerädert bin. Früh gibt es Tagwache, dann ein strenges Pensum mit Turnen, Zimmerdienst, Schuheputzen und vor allem Theoriestunden und praktische Uebungen. In unsern blauen Schürzen sehen wir alle gleich aus, nicht sehr elegant; wir von der Sanität kommen uns eher als Stieftöchter vor, und gern geben wir die Uniform nach Schluss des Kurses wieder ab. Die Ordnung in der Kaserne ist sehr streng, Lippenstift ist verboten in der deutschen Schweiz — im Gegensatz zu den welschen Kantonen. Die Hauptsache aber ist: Wir lernen viel und haben eine nette Kameradschaft, doch kehren wir nach 14 Tagen alle gern wieder heim.

Das letzte Aufgebot kommt für mich im Januar 1945, als schon der Krieg eine entscheidende Wendung genommen hat. Ich muss mit einer fremden Einheit in Erstfeld einrücken. Als einzige stehe ich in meiner selbst angeschafften weissen Aermelschürze und dem blauen Zivilmantel da, und der Kommandant schickt mich ins Zeughaus nach Schwyz, um wenigstens Soldatenmantel und Mütze zu fassen. Wiederum geht die Fahrt dann nach Konstanz, und zwar übernehmen wir diesmal englisch sprechende Soldaten aus aller Herren Ländern, mit so verschiedener Aussprache, dass ich Mühe habe, mein Ohr immer wieder umzustellen, um zu verstehen. Es gibt Engländer, Amerikaner, Südafrikaner, Australier, Neuseeländer, Zyprioten, und jeder einzelne dieser Soldaten verkörpert ein Stück Kriegsgeschichte, die wir aus Radio- und Zeitungsmeldungen miterlebt haben: Einer ist in Salerno verwundet worden, ein noch nicht 20jähriger hat bei Monte Cassino sein Augenlicht verloren, ein dritter war mit den Luftlandetruppen in Arnhem und hat dort seine Füsse verloren. Es wird alles so lebendig vor uns, und wir nehmen bewegt Anteil am Schicksal dieser Männer, die — wir wissen es wohl — auch für uns ihr Leben eingesetzt und für unsere Freiheit gekämpft haben. Um so mehr freuen wir uns, ihnen ein wenig helfen zu dürfen, und sie sind auch so sympathisch, so dankbar, gar nicht anspruchsvoll und gegenseitig so hilfsbereit. Wir staunen, wie beweglich diese verkrüppelten Menschen sind, wie sich einer ohne Beine auf die obere Bahre hinaufschwingen kann. Sie sind glücklich, nun heimkehren zu dürfen und ein Ende des Krieges abzusehen.

Welche Freude bedeutet es für sie, nach der recht bescheidenen Verpflegung in der Schweiz — nicht zu reden von den Entbehrungen der Gefangenschaft — auf französischem Boden zum erstenmal seit langer, langer Zeit wieder ein üppiges englisches Breakfast zu erhalten. Wie wundervoll munden Porridge, Weissbrot, Marmelade und Butter, Tee mit Zucker und Milch, die in reichlichen Mengen in grossen Thermoskesseln in den Zug gebracht worden sind. Auch wir Schweizer, die wir infolge der strengen Rationierung auf manches schon lange haben verzichten müssen, staunen fast ob den herrlichen Dingen, die es da zu geniessen gibt.

Bei der ersten Station in Frankreich begegnen wir den amerikanischen WACs. Eine elegante, energische Frau kommt in unsern Zug, begrüsst die Heimkehrenden und sieht nach, ob ihnen nichts fehlt. Wir haben zwar getan, was wir konnten, aber trotzdem ... Beim nächsten Halt werden eine Menge warmer Wolldecken eingeladen, damit jeder Soldat deren zwei habe, und dazu — oh, wie staunen wir! — fabelhafte Wasserkannen mit festem Verschluss, aus denen das Wasser nicht wie aus unsern altmodischen Krügen beim Rattern des Zuges ständig überfliesst. Wir werden das Wasser ja noch brauchen, da unsere Patienten vor der Ankunft in Marseille Toilette machen werden.

Die Fahrt durch Frankreich macht einen ganz andern Eindruck, als damals die Fahrt nach Lyon. Die Reise geht über Grenoble, Valence, Avignon. Unterwegs sehen wir zerschossene Dörfer, zerstörte Eisenbahnzüge, und überall fallen uns die amerikanischen MPs (Military Police) mit ihren weissen Helmen auf. Da und dort ist auch eine Gruppe deutscher Kriegsgefangener, die für Arbeiten eingesetzt sind.

Beim Halt in Valence schauen wir aus dem Fenster und sind erstaunt, dass uns die Bevölkerung so gleichgültig, ja schier feindselig ansieht. Die Leute scheinen das kleine Schweizer Kreuz an unsern Wagen nicht zu sehen, nur unsere feldgrauen Uniformen, die allzusehr denen der Deutschen gleichen. So rufen wir sie an und sagen: Mais, nous sommes des Suisses! Nun tönt es zurück: Oh, de Suisses! und da gibt es ein Grüssen und Plaudern, auch ein Verteilen von Obst, Zigaretten, Schokolade und was wir sonst noch haben. Diese Leute leiden grossen Mangel und sind dankbar für alles.

Während des Aufenthalts in einem andern Bahnhof sehe ich schwarze amerikanische MPs hin und her patrouillieren. Trotz der strengen Weisung unseres Kommandanten fangen einige unserer Mädchen in den blauen Schürzen mit einem der MPs zu schäkern an. Ich stehe hinten im Abteil an der Türe, und wie der Soldat vor dem Fenster steht und plaudert, schaue ich in fest an. Meine weisse Schürze scheint ihm die Illusion zu geben, ich sei eine Vorgesetzte, und ohne dass die blauen Mädchen am Fenster es sich erklären können, schreitet er ohne ein weiteres Wort davon. *(Fortsetzung folgt)*

75 Jahre Kindergärtnerinnenverein Zürich

Wir gratulieren dieser ältesten Sektion des Schweizerischen Kindergarten-Vereins, die am Samstag, dem 5. September, ihr in der Zahl der Jahre so hohes Jubiläum festlich begehen wird, herzlich zu ihrem 75jährigen Bestehen und nicht minder zu all dem vielen Erwähnenswerten, das sie in nimmermüdem Zusammenstehen und Wirken bis heute zu erreichen und verwirklichen vermochte. Die jetzige Präsidentin der Zürcher Sektion, Fräulein Frieda Huber, hat uns Einblick in die Gründungsgeschichte nehmen und uns u. a. Folgendes wissen lassen:

«Auf Anregung von Fräulein Niedermann, Kindergärtnerin im Stadt-Kindergarten Predigern, kamen am 4. September 1884 die Kindergärtnerinnen der Stadt Zürich und Umgebung behufs Gründung eines Kindergärtnerinnenvereins zusammen. Die Initiantin gab dem Verein einen Namen und nannte ihn «Fröbelstübli». Weiter wurden ein provisorischer Vorstand, bestehend aus Präsidium, Vizepräsidium und Aktuar, gewählt, welchem die Aufgabe erteilt wurde, in einer Vorsitzung am 24. September Statuten zu fertigen, die dem Verein den 1. Oktober zur Genehmigung vorgelegt werden sollen. — Wenn wir dann die Statuten studieren, fällt uns auf, dass wir heute unter Paragraph 1 eine andere Zweckbestimmung festgelegt haben, als dies bei den ersten Statuten der Fall war. Heute heisst es unter «Zweck» § 1: «Der Kindergärtnerinnenverein Zürich erstrebt die Förderung der Kindergartensache und die Wahrung der Interessen der Kindergärtnerin.» 1884 lautete § 1: «Der Verein hat zum Zwecke die Vervollkommnung der Kindergartenführung.»

Um zu begreifen, warum unsere Gründerinnen auf diese Zweckbestimmung gekommen sind, müssen auch die Verhältnisse, in die unsere Pionierinnen hineingestellt waren, studiert werden.

1884 umfasste die Stadt Zürich erst die heutige Altstadt, den Kreis 1. In dieser, für unsere Begriffe kleinen Stadt existierten vier Kindergärten, zwei auf dem Lindenhof und zwei am Predigerplatz. Die vier Kindergärtnerinnen waren nicht von der Stadt angestellt, sie waren noch Privatkindergärtnerinnen. Ihr Arbeitgeber war der Kindergartenverein Zürich. Wenn wir die Anfänge der zürcherischen Kindergarten-Entwicklung erforschen, so müssen wir aufpassen, dass wir den «Kindergartenverein Zürich» und den «Kindergärtnerinnenverein Fröbelstübli Zürich nicht verwechseln, denn dies waren zwei grundverschiedene Körperschaften. — In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts haben sich überall in der Schweiz Kindergartenvereine gebildet, die sich sowohl ideell, als auch finanziell für die Realisierung der Erziehungsidee Fröbels einsetzten. Die Mitglieder dieser Kindergartenvereine waren keine Kindergärtnerinnen, sondern einsichtige Persönlichkeiten, welche erkannten, dass in der Schweiz für eine zweckmässige Erziehung des Kleinkindes noch nichts getan wurde. Sie wollen, wie es z. B. von Waisenvater Pfarrer Hirzel heisst: «Die Kleinen vor dem tötenden Mechanismus des Strickens teilweise befreien und sie ihrer Jugend durch Abwechslung in Spiel und Arbeit froher werden lassen.» — Die Erziehungsidee Fröbels war zwar schon 1845 durch seinen Neffen, Karl Fröbel, und 1856 durch seine Schülerin, Frau von Marenholtz-Bülow, in der Schweiz verbreitet worden. Doch ihr Same fiel auf harten Boden und erst zwischen 1870 und 1880 wurde ihm, eben durch die Gründung der Kindergartenvereine, zum Durchbruch verholfen. Vor allem waren es Waisenväter, Pfarrherren und Hilfsgesellschaften, die diese Gründungen ins Leben riefen. Diese Kindergartenvereine orientierten die Oeffentlichkeit über die neue Erziehungsidee Fröbels, sie bekämpften hartnäckige Vorurteile, hielten Propagandavorträge, suchten Lokale, um sie als Kindergärten einzurichten, und engagierten Kindergärtnerinnen. — Aus den Mitgliederbeiträgen und Schenkungen wurden Lokalmiete, Abwart, Beschäftigungsmaterial und die Besoldung der Kindergärtnerinnen bezahlt.

Der Kindergartenverein Zürich oder «Gründungs- und Unterstützungsverein für Fröbel'sche Kindergärten», wie er sich auch nannte, wurde im Dezember 1875, auf Anregung der Gemeinnützigen Bezirksgesellschaft Zürich, gegründet und stand unter dem Präsidium von Herrn Pfarrer Bion. Dank der Bemühungen des Vorstandes wurde es möglich, im Februar 1877 den ersten und im Herbst des gleichen Jahres den zweiten Kindergarten auf dem Lindenhofe zu eröffnen. 1881 konnten dann zwei weitere Kindergärten am Predigerplatz in Betrieb genommen werden. (Hieher wurden Frl. Ernestine Niedermann und Adele Kölliker gewählt.)

Die ersten Kindergärtnerinnen in Zürich, Frl. Idda Zollikofer und Frl. Mathilde Wellauer, waren beide in St. Gallen ausgebildet worden. Im 15. Tätigkeitsbericht des Schweiz. Kindergartenvereins von 1927 heisst es: «Unsere ersten Kindergärtnerinnen in der Stadt Zürich hatten eine sehr gediegene Ausbildung erhalten, eine gute Allgemeinbildung, die sie sich vor der Berufswahl erworben, und dazu eine dreijährige berufliche Ausbildung, und zwar: ein Jahr Kurs in St. Gallen und zwei Jahre in Sondershausen (Deutschland), ward ihnen doch mit der Uebernahme des Kindergartens in der Stadt zugleich auch die Aufgabe der Heranbildung neuer Kräfte für den Kindergärtnerinnenberuf übertragen.

Bereits 1877/78 fand der erste Kindergärtnerinnenkurs in Zürich statt. Veranstalter war der «Gründungs- und Unterstützungsverein für Fröbel'sche Kindergärten». — Die erste Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen hatte also St. Gallen. Zürich folgte an zweiter Stelle. — Die Kindergärtnerinnen, die in den ersten Ausbildungskursen das Amt einer Methodik- oder Praxislehrerin übernehmen mussten, hatten den grössten Teil ihrer fachlichen Ausbildung in Deutschland absolviert. So ist es verständlich, dass das Bildungsgut, das sie mitbrachten, eben deutsches Bildungsgut war. Daher wurden in den ersten Kindergärten Lieder und Verse in schriftdeutscher Sprache gelehrt und die Geschichten schriftdeutsch erzählt. Die Beschäftigungen der Kinder wurden alle nach einem ganz bestimmten, von Fröbel vorgezeichneten Lehrgang eingeführt. Die ganze Situation zeigt deutlich, dass der Zugang zum natürlichen kindlichen Spiel noch gesucht werden musste. Beschäftigungen, die keinen Einschlag ins Lehrhafte und Systematische hatten, wurden damals noch als unnütze Spielerei verachtet».

Wir verfolgen mit Interesse die nie erlahmende Entwicklung und innere Stärkung des rührigen beruflichen Zusammenschlusses gegen die Jahrhundertwende hin. Fröbelbeschäftigungen, Spielsachen wurden auf ihre Anwendung, ihre Eignung hin geprüft. Zeichnen, Malen mit Wasserfarben, Turnen, Rhythmik ... alle diese heute so selbstverständlichen Betätigungen der Kinder vorschulpflichtigen Alters in den Kindergärten riefen damals intensiven Diskussionen, vor allem aber — um 1913 herum — die eben aufkommende Montessori-Methode. Die Kindergartenidee musste in der Oeffentlichkeit auch damals immer noch mit Nachdruck vertraut gemacht werden. Jene im Berufsverband zusammengeschlossenen Kindergärtnerinnen hatten über all diesen Fragen und Schwierigkeiten kaum Zeit, sich um den ihnen zukommenden, rechten Lohn zu kümmern, dass ihnen ein solcher zugesichert und ausbezahlt wurde. Auch die Frage einer Verlängerung der fachlichen Ausbildungszeit, wie sie z. B. am ersten schweizerischen Kindergartentag in St. Gallen im Jahre 1881 angeschnitten und durchberaten wurde, beschäftigte natürlich die Zürcher Kindergärtnerinnen.

Zwölf Mitglieder zählte der Verband in jenen Jahren ausgesprochenen Pioniertums, 1935 waren es deren 188, heute gehören ihm 385 Kindergärtnerinnen an.

Fräulein Huber beschliesst ihre anschauliche, sich überaus spannend anhörende Schilderung wie folgt:

«Ich glaube mit ruhigem Gewissen behaupten zu dürfen, dass wir uns in diesen 75 Jahren eine gute, eigenständige «deutschschweizerische Kindergartenführung» erarbeitet haben. Um aber auf dem richtigen Wege zu bleiben, dürfen wir nicht bei dem einmal Erreichten verharren, wir müssen genau wie die ersten Kindergärtnerinnen offen sein für alles Neue, wir müssen geistig lebendig und vielseitig sein. All dies wird nicht nur in der fachlichen Ausbildung erreicht. Eine tüchtige Kindergärtnerin braucht eine gute Vorbildung, eine umfassende Allgemeinbildung. In Zürich ist diese Forderung weitgehend erfüllt, da ja fast alle angehenden Kindergärtnerinnen drei Jahre die Frauenbildungsschule der Töchterschule, Abt. III, besuchen. Und wir möchten nicht versäumen, unseren Behörden herzlich zu danken, dass sie uns die Möglichkeit dieser idealen Vorbildung, die wir nicht missen möchten, geschaffen haben.

Auch die berufliche Ausbildung ist in all den Jahren wesentlich ausgebaut und vertieft worden. Aber trotz allem hat die Kindergärtnerin auch nach ihrer Diplomierung noch nicht ausgelernt, sie braucht die ständige Weiterbildung. Schon immer war unser Verein bestrebt, durch die Organisation von Fortbildungskursen unsern Mitgliedern diese Weiterbildung zu ermöglichen. Dass uns sowohl die städtischen, wie auch die kantonalen Behörden in diesen Bestrebungen durch ihre grosszügigen finanziellen Beiträge tatkräftig unterstützen, sei ebenfalls aufrichtig verdankt.

Wir möchten nicht auf die verflossenen 75 Jahre zurückblicken, ohne all unsern Vorgängerinnen, die sich so selbstlos für das Gedeihen unseres Vereines und unseres Berufes eingesetzt haben, herzlich und aufrichtig danken. Hoffen wir, dass der Geist, von dem unsere Gründerinnen erfasst waren, uns nie verloren gehe; dass unser Verein nicht nur zahlenmässig wachse, sondern dass ihm immer Mitarbeiterinnen geschenkt werden, die bereit sind, die Probleme, die sich je stellen, mit freudigem Einsatz zu lösen. Mögen unsere Mitglieder eine lebendige Gemeinschaft bleiben, die gewillt ist, gemeinsam die Verantwortung für die Förderung unseres herrlichen Berufes zu tragen!»

Eine Festversammlung in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses in Zürich wird die jubilierende Sektion vereinigen, Gesang- und Musikvorträge werden nach der Begrüssung die Feier verschönern. Dr. A. Guggenbühl hält einen Vortrag über «Individuum und Gemeinschaft». Nach dem Festbankett, das im Kurhaus Rigiblick stattfindet, wird Therese Keller mit ihrem künstlerischen Kasperspiel dem Abend noch ganz besondern Gehalt verleihen, wissen wir doch alle, welchen Genuss ihre Darbietungen uns vermitteln können. *w*

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50

das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Kurs zur Ausbildung von Gemeindehelferinnen und Gemeindehelfern

Die Aufgaben unserer heutigen Gemeinden sind immer mannigfaltiger geworden. Um ihnen gerecht zu werden, hat die Kirche schon vor bald drei Jahrzehnten besonders ausgebildete Frauen als Gemeindehelferinnen in ihren Dienst genommen. In mehrjährigen Intervallen haben die reformierten Kantonalkirchen in Verbindung mit der Schule für Soziale Arbeit in Zürich (früher «Soziale Frauenschule») Töchter für diesen Dienst ausbilden lassen. Seit 1930 haben 130 Teilnehmerinnen solche Kurse absolviert.

Nicht nur darum, weil es gegenwärtig schwer hält, für freie Stellen ausgebildete Gemeindehelferinnen zu finden, sondern auch aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, soll der neue Ausbildungskurs, der im Sommersemester 1960 stattfinden wird, auch für männliche Teilnehmer offen stehen.

Die Vielfalt der Aufgaben hat es ferner nahe gelegt, die Ausbildung so zu differenzieren, dass je nach Vorbildung und Funktion drei verschiedene Ziele erreicht werden sollen:

a) Gemeindehelferinnen und Gemeindehelfer für kirchliche Fürsorge;

b) Verwaltungsangestellte für kirchliche administrative Aufgaben;

c) katechetische Hilfskräfte für den kirchlichen Unterricht.

In Zusammenarbeit mit andern reformierten Kantonalkirchen und vor allem mit der Schule für soziale Arbeit in Zürich führt der Kirchenrat des Kantons Zürich vom 19. April bis 21. Oktober 1960 in Zürich einen neuen Ausbildungskurs durch, zu welchem reformierte Männer und Frauen von mindestens 23 Jahren aufgenommen werden, die über die notwendige Vorbildung und Reife verfügen. Für Teilnehmer, die die Schule für Soziale Arbeit nicht besucht haben, läuft vom 21. März bis 13. April 1960 ein Vorkurs.

Prospekte sind erhältlich bei der Kanzlei des Kirchenrates des Kantons Zürich, Hirschengraben 40, Zürich 1, oder bei der Schule für Soziale Arbeit, Seestrasse 110, Zürich 2. *EPD*

Politisches und anderes

Präsident Eisenhower

war in Bonn bei Bundespräsident Heuss, der ihm seinen Nachfolger Lübke vorstellte. Er führte Besprechungen mit Bundeskanzler Adenauer. In London besprach er sich mit Macmillan und besuchte Königin Elisabeth auf Schloss Balmoral in Schottland.

Der Dalai Lama will sich an die UNO wenden

Diese Absicht bekundete der im Exil lebende tibetische Herrscher und erklärte, dass sich die Vereinten Nationen mit dem Einbruch Chinas in Tibet befassen sollten. Aus UNO-Kreisen jedoch wurde diesem Vorhaben des Dalai Lama Skepsis entgegengebracht, indem schliesslich die UNO durch das chinesisch-tibetanische Abkommen aus dem Jahre 1951 gebunden sei, in welchem Abkommen die Annexion Tibets durch China praktisch bejaht worden sei. — Auch der indische Premierminister Nehru äusserte sich negativ und führte aus, dass Indien den Beschluss des Dalai Lama, sich an die UNO zu wenden, nicht gutheissen könne.

Auch Laos appelliert an die UNO

Da sich die Lage im Grenzgebiet zwischen Laos und dem kommunistischen Vietnam verschärfte, hat der König von Laos, Sisavong Vong, die Hilfe der UNO angerufen.

In Indonesien

hat sich eine grosse wirtschaftliche und politische Krise gebildet. Die hohen Noten der indonesischen Währung wurden abgewertet, Banknoten unterstehen der Einfrierung, die Aussenhandelsbestimmungen werden abgeändert, ein neuer Währungskurs wird eingeführt.

Tagung des Weltkirchenrats auf Rhodos

Das Zentralkomitee des Oekumenischen Rats der Kirchen lehnte die französischen Pläne zur Durchführung von Kernwaffenversuchen in der Sahara ab. Es wurde eine Erklärung folgenden Wortlauts veröffentlicht: «Kein Land ist berechtigt, aus eigener Verantwortung die Durchführung von Kernwaffenversuchen zu beschliessen, wenn die Völker anderer Nationen, welche die Folgen zu tragen hätten, nicht ihre Zustimmung gegeben haben.»

Albert Schweitzer

ist mit dem Schiff in Bordeaux eingetroffen und wird bis im November in Europa bleiben, um nach seiner Rückkehr nach Lambarene sein Spital zu erweitern. Der 84jährige Urwalddoktor wird Freunde besuchen und schriftstellerisch tätig sein.

Der Bundesrat

hat in seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien die Botschaft über die bis 1964 befristete Weiterführung der Preiskontrolle (besonders des Mieterschutzes) gutgeheissen und Kreditvorlagen für den Bau eines Botschaftsgebäudes in Indien, die Verlängerung der technischen Hilfe an unterentwickelte Länder und die Teilnahme der Schweiz am Weltflüchtlingsjahr verabschiedet.

Tag der Auslandschweizer

Diese alljährlich stattfindende Zusammenkunft fand diesmal in Lausanne statt, wo Bundesrat Dr. F. T. Wahlen eine Ansprache hielt, verschiedene Probleme wie jene der Sozialversicherung, Militärdienstleistung und des Doppelbürgertums eingehend beleuchtend.

Aktionskomitee zur Verteidigung des Tessins

An Behörden und Bevölkerung wurde ein dringender Appell dieses Komitees, dass sie dem spekulativen Ausverkauf von Grund und Boden Einhalt gebieten möchten, erlassen. *wk*

Herbstkongress der Europa-Union

Dieser findet am 7. und 8. November in Zürich statt. Es hat sich ein Aktionskomitee zur Durchführung einer dem Kongress vorausgehenden Europawoche gebildet. Es soll dabei im Zusammenhang mit dem Bemühen um die Integration Europas der Standpunkt der Schweiz aufgezeigt werden.

Zürcher Sauberkeitswoche vom 12. bis 20. September

In der in der Welt draussen auch schon «the cleanest city oft the world» genannten Stadt Zürich wird eine im Zeichen des hübschen Signets zweier Herzen stehende Sauberkeitswoche durchgeführt. Die Stadtbehörden haben in origineller Weise die Presse in aller Morgenfrühe darüber orientiert, die sich denn auch beim Abschreiten des noch «ungewischten» Bahnhofplatzes und einiger angrenzender Strassen von der Notwendigkeit eines solchen Bemühens und Unternehmens restlos überzeugen konnte.

Abgeschlossen am Dienstag, den 1. September.

Zwei Frauen der Romantik

Während eines Aufenthaltes im Hause ihrer Schwiegereltern zu Maulbronn starb vor 150 Jahren (7. September 1809) Caroline, die Gattin des Philosophen F. W. J. Schelling. Will man ihren Nachnamen nennen, so gerät man leicht in Verlegenheit: sie trug im Laufe ihres 46 Jahre dauernden Lebens nicht weniger als vier. Caroline Michaelis hiess die Göttinger Professorentochter, bis sie dem Kreisphysikus Böhmer als angetraute Gattin nach Clausthal im Harz folgte. Früh verwitwet, bald wieder umworben und selbst in verhängnisvolle Leidenschaften verwickelt, heiratete sie in einer ungeborgenen Siuation nach längerem Zögern ihren langjährigen Verehrer, den Dichter W. A. Schlegel. Ihr Haus wurde in den Jahren 1796 bis 1802 Mittelpunkt des romantischen Kreises v Jena. Briefe aus jener Zeit zeigen, welch' anre de Einflüsse von ihrer Persönlichkeit ausgingen; ihrem Gatten war sie bei seiner Shakespeare-Uebersetzung und anderer literarischen Arbeiten aktive Mitarbeiterin.

Sie erregte als gewandte Gastgeberin, scharfe Kritikerin und zärtliche Mutter einer aufblühenden Tochter bei ihrer Umgebung Gefühle grösster Bewunderung und heftigster Ablehnung. Der tragische Tod ihres 15jährigen Kindes Auguste Böhmer verwandelte sie, die bis dahin unbeschadet durch viele Wirrnisse gegangen war, zutiefst. Sie löste die Scheinehe mit W. A. Schlegel und folgte nach qualvollen Entsagungsversuchen dem einzigen Mann, den sie je umfassend geliebt und für den sie alles bedeutete, den um 12 Jahre jüngeren Schelling. Viel wurde seither über, für und gegen Caroline geschrieben; ihre 1913 im Insel-Verlag erschienenen, leider längst vergriffenen «Briefe aus der Frühromantik» wirken heute so frisch wie je und geben ein, wenn auch natürlich subjektiv gefärbtes, Bild von jener geistig reichen Zeit, der Romantik, deren Vertreter alle irgendwie von Goethe befruchtet waren.

Vor kurzem ist ein Buch erschienen, dessen Autorin*, völlig beheimatet in jener Epoche, uns das Wesen Carolinens in seinen vielen Schattierungen nahebringt. Neigten wir bisher dazu, bestimmten geistreichen, witzigen oder tragischen Aussprüchen in Briefen bedingungslos beizustimmen, weist unsere Mittlerin behutsam auf das Zwielichtige, manchmal absichtsvoll Berechnende der einen oder anderen Formulierung hin. Sind wir andererseits hin und wieder versucht, gefühlsmässig ein Verhalten Carolinens zu verurteilen, so gelangen wir durch einen subtilen Hinweis auf die Hintergründe, die mitspielten, zu einer besseren Einsicht.

Die Schellingforschung erhält durch diese kenntnisreiche Arbeit wertvolle Bereicherung. Zum erstenmal wird hier der zweiten Frau des bedeutenden Philosophen eine ihr würdige Beachtung geschenkt. Pauline (1786—1854) war die jüngste Tochter der Jugend- und Lebensfreundin Carolinens, Luise Gotter. Ein Jahr jünger als Carolinens verstorbenes Töchterchen Auguste, erzählte sie in Briefen von ihren Begegnungen mit Goethe.

Gemeinsame Trauer um die nach sechsjähriger Ehe jäh gestorbene Caroline war dann der Beginn des brieflichen Kontaktes zwischen Schelling und Pauline. Das ruhige Bei-sich-Zuhausesein, die Wesensechtheit des jungen Mädchens, der Wunsch Schellings auch, eigene Nachkommen zu haben, führten drei Jahre nach Carolinens Tod zur Ehe, die 42 Jahre bis zu Schellings Tod währte.

Carmen Kahn-Wallerstein hat mit Liebe, Fleiss und Geduld bei Nachkommen des Ehepaares Schelling nach bisher ungehobenen Schätzen, Briefen und Dokumenten, nachgefosrcht. Die Funde zeigen, dass Pauline keineswegs die etwas farblose Gestalt ist, als die sie bisher galt. Sie vermochte ... natürliche, warmherzige Briefe zu schreiben; der Impuls dazu kam jedoch von aussen. Die Angehörigen, die Freundinnen, später Schelling, schliesslich die fernen Kinder, an dem teilnehmen zu lassen, was ihr wesentlich, mitteilenswürdig erschien, trieb sie dazu, zu schreiben. Sich mit sich selbst, ihrem Erleben, Fühlen und Handeln auseinanderzusetzen, bestand kaum je ein Anlass. Ihr eindeutiger Charakter bedingte ein gradliniges Schicksal, ihre echte Bescheidenheit verbot ihr, sich in den Mittelpunkt zu stellen .... Bei Schellings erster Frau bestand in jeder Situation und zu allen Zeiten ihres Lebens ein starkes Bedürfnis, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, die Umwelt zu schildern, Erlebnisse, Mitmenschen, Ereignisse, immer von der eigenen Person aus gesehen, anzuleuchten ... Pauline, deren Klugheit, Urteilsfähigkeit und Bildung niemand bestreiten wird, gab ihr Bestes im Gespräch, im nächsten Umkreis, im schweigenden Zuhören, gab dies nicht nur Mutter und Schwestern, dem Gatten und den Kindern, vielmehr auch den Lieblingsschülern Schellings, den Freunden ... Liest man in zeitgenössischen Aufzeichnungen, die Bemerkung die «edle Frau», «die gute Schelling», so wird man — wohl kaum zufällig — dabei niemals an Caroline denken. (S. 215/16)

Trudy Schmidt

* Carmen Kahn-Wallerstein: Schellings Frauen Caroline und Pauline, Francke-Verlag, Bern.

Blick durch den Vorhang des Schauspielhauses Zürich

Zum fünften Mal sassen vor kurzem die Pressevertreter auf der Bühne des Schauspielhauses Zürich, um sich über die neue Spielzeit orientieren zu lassen. Wie schon öfters, so wurden sie auch jetzt wieder vom Präsidenten des Verwaltungsrates, Richard Schweizer, heiter, aber doch unübehörbar geräffelt, dass sie mitunter zu gehässig seien. Es wurde dabei an Christopher Frys Ausspruch erinnert, dass die keimende Eichel ständig gemahnt werde, sie möge nicht vergessen, dass sie keine Eiche sei. Mit solchen Lektionen wird jedoch bei charakterstarken Kritikern wenig erreicht. Die Wehleidigkeit gewisser Institutionen gegen ehrliche Kritik beruht auf einer immer mehr um sich greifenden Begriffsverwirrung von «Public Relation» und künstlerischen Werturteilen, die im Bereich des Theaters erfreulicherweise von der schweizerischen Presse noch in aller Unabhängigkeit gefällt werden.

Als neuer kaufmännischer Leiter wurde der vom «Cornichon» und «Cabaret Fédéral» her geschätzte Dr. Otto Weissert, Jahrgang 1902 und Bürger von Zürich, vorgestellt. Sein Vertrag lautet vorläufig auf ein Jahr. Er löst auf dem schwierigen Posten Dr. Joachim Wyss ab, der dieses Amt im Frühjahr 1957 angetreten und mit grosser organisatorischer Begabung sowie verantwortungsbewusstem Ernst besorgt hat. Im übrigen sind, wie Dir. Oskar Wälterlin bestätigte, im Mitarbeiterstab keine nennenswerten Veränderungen eingetreten. Er bezeichnete die vergangene Saison wegen des vielen Unvorhergesehenen als die «heiterste und schwierigste», die der Neuen Schauspielhaus AG. während den einundzwanzig Jahren ihres Bestehens zugemutet wurde. Es bleibt

Die Frau in der Kunst

Im Singsaal der Bezirksschule Wettingen wurde das Wandbild «David spielt vor Saul» von Ilse Weber-Zubler geschaffen. — Im Zürcher Kunsthaus sind bei der Plastik-Ausstellung der Sammlung Werner Baer zahlreiche Arbeiten der eben verstorbenen Germaine Richier zu sehen, so ein nackter Jüngling, der schmerzlich das Frankreich beim Zusammenbruch 1940 symbolisiert, aber auch die späteren «Chinoise», ein seltsam schweigender Kopf, und «Griffu», ein finsteres Krallenwesen; ferner einige Aquatinta-Kupferstiche. In der anschliessenden Graphik-Sammlung Kurt Sponagel sieht man Radierungen von Käthe Kollwitz wieder, ihre Arbeiterfrauen und das Selbstbildnis im Profil. — In der Galerie des Kunststuben-Restaurants Maria Benedetti in Küsnacht ZH ist die Ausstellung Geo Bretscher bis zum 11. September geöffnet. M.

Lisa della Casa

die im Rahmen der Internationalen Musikfestwochen in Luzern einen Liederabend gibt, wurde in Paris anlässlich der dortigen Festspiele «Theater der Nationen» von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft junger Kritiker mit dem für die beste Solistenleistung überreichten Diplom ausgezeichnet.

Anerkennungs- und Aufmunterungspreise für St.-Galler Künstlerinnen

Wir freuen uns, unter den für 1959 mit Preisen aus dem Kunst- und Kulturfonds der Stadt St. Gallen bedachten Künstlern die bekannte Lyrikerin Leonie Beglinger, von deren subtilem Können wir im Frauenblatt schon öfters Probe geben konnten, und die Bildteppichgestalterin Verena Lehmann, die Tochter von Holzbildhauer Wilhelm Lehmann in der Kobensenmühle bei Niederhelfenschwil im St.-Gallischen, anzutreffen. Wir gratulieren!

Hommage à Marguerite Loosli-Usteri

L'Université hébraïque de Jérusalem a honoré dans une de ses séances la mémoire de Mme Marguerite Loosli-Usteri, Dr en phil., décédée le 9 décembre 1958, pendant de longues années chargée de cours à l'Institut universitaire des sciences de l'éducation à Genève, et que jouissait comme spécialiste de la psychologie de l'enfance et du test Rorschach une réputation internationale. Par son enseignement et ses œuvres son nom est très connu et apprécié en Israël. Son étude sur «Gabrielle», traduit en hébreu, y est considérée comme une œuvre classique. Mme Halina Wilcher, psychologue d'enfants à Jérusalem, parla de la personnalité de la défunte; une autre de ses anciennes élèves, Mlle Bella Zel, psychologue d'enfants, à Tel-Aviv, évoqua son action comme professeur et éducateur de ses étudiants. Le prof. Carl Frankenstein, de la faculté de psychologie de l'Université hébraïque de Jérusalem, signala les contributions permanentes de la savante psychologue suisse dans le domaine de la thérapeutique et M. R. Feuerstein, psychologue de l'Aliah des Jeunes en Israël, donna un aperçu des mérites de Marguerite Loosli-Usteri dans le domaine du test Rorschach où elle est considérée comme le chef de la tendance classique.

Une cinquantaine de personnes assistaient à cette cérémonie en l'honneur d'une femme universitaire suisse et genevoise. «Journal de Genève»

«Hölle in der Stadt»

Ein Film mit Anna Magnani und Giulietta Masina

Das Leben in einem Frauengefängnis in Rom. Ein paar Schicksale von Insassinnen. Viel Schatten und ein leichter Lichtschimmer. Das ist, in groben Zügen, der Inhalt des neuen Filmes «Hölle in der Stadt», der sich, von der Handlung her, kaum von ähnlichen Streifen dieser Art unterscheidet. Dennoch verdient er es, dass man auf ihn auch an dieser Stelle hinweist, wurden doch die Hauptrollen an zwei Darstellerinnen verteilt, die nicht nur dem italienischen Film, sondern der Leinwand schlechthin jene Bedeutung wieder gaben, welche diese, um künstlerisches Ausdrucksmittel zu sein, eine geraume Zeit lang verloren hatten.

Anna Magnani verleiht der Figur der Egle, einer Gewohnheitsverbrecherin, die ihren Stolz besitzt, im Gefängnis das Machtwort zu führen, etwas Glaubwürdiges. Die Gestalt an sich würde kaum mehr als unsere Neugierde erwecken, wenn es diese Künstlerin nicht verstehen würde, sie mit menschlichen Zügen zu versehen.

Ganz anders müssen wir vorgehen, wenn wir Giulietta Masinas Darstellung näherkommen wollen. Sie darf im ersten Teil des Films jenes verschüchterte Wesen spielen, das uns aus «La Strada» so lieb und vertraut geworden ist, ein unschuldiges Dienstmädchen, das den Worten eines Herzbetörers und Einbrechers volles Vertrauen schenkte, wegen Gehilfenschaft zum Diebstahl eingesperrt wurde und dann in eine Welt kommt, die ihm völlig fremd ist. Ein junges Wesen, das an das Gute glaubt und hier in eine Schule kommt, die den Egoismus als höchstes Ziel erstrebt.

Im zweiten Teil der Handlung kehrt sie als «ausgelernte Schülerin», man darf auch sagen als «Meisterin des Scheins» zurück. Würde der Film hier enden, so müsste man ihn als pessimistisch bezeichnen, würde doch damit bewiesen, dass das Gute sich dem Bösen unterwerfen muss.

Der Lichtschimmer, von welchem wir anfangs gesprochen haben, bricht sich aber Bahn. Es ist die kleine Liebesgeschichte, zwischen einer Taschendiebin, die mit Hilfe eines Glasscherbens und durch ein kleines Loch in der Gefängnismauer einen jungen Mann kennenlernt, der bereit ist, mit ihr ein neues Leben auf der geraden Strasse zu beginnen.

Als dritte Hauptdarstellerin möchten wir deshalb Christina Gajoni bezeichnen, die es versteht, dieser Taschendiebin etwas Sympathisches zu geben, das besonders in der Besuchsszene zum Ausdruck kommt.

Renato Castellani, der die Regie führt, wusste die Darstellerinnen und Darsteller, letztere in der Minderheit, so zu leiten, dass man nie den Eindruck eines Sensationsfilms erhält, wie ihn die Propaganda der Filmgesellschaft ankündigt.

Die Einstellung der Kamera (Leonida Barboni) zielt stark auf die Schwarz-weiss-Wirkung, und einzelne Bilder gleichen Meisterwerken, die der Hand eines Malers entstammen könnten.

In Zürich läuft der Film im Kino «Urban», wo vorher in Reprise «Königin Christine» mit Greta Garbo gezeigt wurde, und im spätern Programm «Geschichte einer Nonne» mit Audrey Hepburn an die Reihe kommt. S.

Wer singt, erhebt sich

Hans Roelli zum 70. Geburtstag, am 7. September

Jahr für Jahr

Die Felder sind geerntet,
die Bäume stehen leer;
das tiefe Tal geht unter
im blinden Nebelmeer.

Die Lieder sind gesungen,
der Dank ist längst gesagt;
der Knecht bückt sich verdrossen,
am Tische säumt die Magd.

Wir haben uns ermüdet
und schlafen endlich ein
und werden nach dem Winter
erneut Bemühte sein.

Dies ist nur eines der 65 Lieder zur Laute, die im künstlerisch sehr schön ausgestatteten Buch (Zeichnungen von Otto Bachmann) «Freude erfüllt mich» im Verlag H. R. Stauffacher, Zürich, zu des Dichters und Lautensängers 70. Geburtstag erschienen sind.

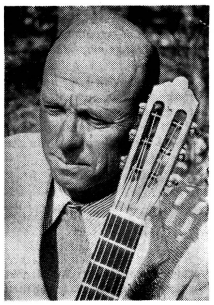
«Wer singt, erhebt sich!» Dieses Wort stammt vom Jubilar, dem erstaunlich jung gebliebenen Siebziger, der mit seiner Gattin Margrit Roelli-Hubacher, der genialen Bilderbuchschöpferin, auf der Forch bei Zürich in ländlicher Stille seinem schriftstellerischen und dichterischen Schaffen lebt. Ein Weiser, ein Erfüllter, ein für alles ihm Geschehene dankbarer, gütiger Mensch, kann sich Hans Roelli der Ernte seiner oft recht kampfreichen Schaffensjahre nunmehr erfreuen. Satt und golden, duftend und strahlend rundet sich seines Werkes dichterisch gültiger Ertrag. Es darf auch aus diesem Grunde, wie seines Jubiläumsbuches Titel es dartut, «Freude ihn erfüllen». Wie tönt es schon aus dem sehr schönen Lied «Der Minnesänger», das uns mit fünf weiteren Roelliliedern auf einer Decca-Schallplatte — vom Dichter selbst zur Laute gesungen — für immer erhalten sein wird? —

«Ich bin's zufrieden. Jedes Lied wird leise
und jeder Klang des Silberspiels entsinkt,
wie auch mein Leben ewig nicht wird währen . . .
Doch einmal, Freunde, werd' ich wiederkehren.»

Zart, behutsam kraftvoll sind Hans Roellis Gedichte im nunmehr vergriffenen, schmalen Band «Das neue Winterlob», der zur Zeit, da er Aroser Kurdirektor war, erschienen ist. In Wort und Reim schon musikalisch erklingende Stanzen erfühlter Winterstille, Gesänge eines, der das Leben, die Welt, den Schöpfer ergriffen liebt und voller Dankbarkeit jubelnd oder verhalten lobend besingt . . .

Im Verlag Amstutz und Herdeg erschien in zweiter Auflage der künstlerisch hervorragend gestaltete Band «Drei Wiegenlieder», Worte, Weise und Lautensatz von Hans Roelli, Klaviersatz von Friedrich Niggli.

Als Zwanzigjähriger hat Hans Roelli seinen ersten Gedichtband, der die Aufmerksamkeit J. V. Widmanns auf sich lenkte, herausgegeben. Ein Roman «Die Geschichte des Jochem Steiner» erschien in der damals von Maria Waser redigierten literarischen Zeitschrift «Die Schweiz». Weitere Lyrik- und Prosabände von Hans Roelli: «Schnee», «Die Erwartende», «Gegenwartsgedichte», «Zu Lob und Preis», «Kringel und Kreise», «Sommerliches Verweilen». Roelli-Lieder gibt es an die Tausend an der Zahl, davon rund fünfhundert vertont und in den Bänden «Am Morgen», «Mittag», «Am Abend», «Sommerstrauss», «Der Garten», «Hundert Roelliliieder», «Drei Wiegenlieder», sowie im eben erschienenen «Freude erfüllt mich» zu unserer Erbauung und Freude erhältlich sind. Eine ganze Reihe von Kinderweisen und Soldatenliedern, wie vor allem auch das so vielgesungene «Sonne erstrahlt und die Vögel pfeifen, der Frühling ist kommen wie jedes Jahr» und «Alle Rosen, die blühen am Wege rot» sind recht eigentlich Volkslieder geworden. Wort, Reim und Melodie sind uns vertraut für alle Zeit.



Hans Roellis Werk wäre nicht denkbar ohne jene in den letzten Jahren erschienenen Bände, darin der gute Kamerad des Künstler-Ehepaars im Landenbühl auf der Forch, der Sennenhund Mutti nämlich, seine nicht unwesentliche Rolle der Handlung erhielt, wie zum Beispiel in «Das Viergespann» (Rascher). Erwähnen wir aber auch noch das autobiographische «Hier bin ich», die in heitere Verse gefasste «Familie», sowie «Waldi, Knurri und ich!»

Wir danken Hans Roelli für seine Lieder, für seine Bücher, und wir wünschen, dass er — in schöner Gemeinsamkeit mit seiner Gattin — noch lange seine Stimme und sich selber singend erheben möge, um uns mit seinen Liedern, die so tröstlich und daseinsbejahend sind, zu beschenken und zu erfreuen. bwk

Prof. Dr. Franziska Baumgartner:

Erinnerung an Wanda Landowska

Das Leben der grossen Künstlerin war von vielen schweren und schmerzlichen Ereignissen durchwebt, die nie bisher der Oeffentlichkeit bekannt wurden. Aber sie werfen ein Licht auf eine grosse Persönlichkeit, die nicht weniger bewundernswert war wie ihre künstlerische Laufbahn.

Als einzige Tochter eines Warschauer sogenannten «Winkeladvokaten» geboren (d. h. ihr Vater durfte lediglich juristische Ratschläge erteilen), zwischen zwei Brüdern aufgewachsen, verbrachte Wanda ihre Jugend in bescheidenen Verhältnissen. Ihre Mutter war eine Frau von ungewöhnlicher Intelligenz, praktischem Sinn und von grossem sozialem Empfinden beseelt. Als Wanda kaum zwei Jahre alt war, fiel der Mutter die Musikalität der Kleinen auf. Sie brachte das Kind zu einem Musiklehrer und liess ihm Klavierstunden erteilen. Im Alter von kaum drei Jahren durfte es zum erstenmal in einer Wohltätigkeitsveranstaltung auftreten. «Sie konnte mit ihren kleinen dicken Patschchen kaum eine Oktave fassen» erzählte die hocherfreute Mutter, und nach dem aufsehenerregenden Debut ihres Töchterchens liess sie die Händchen ihres Kindes in Marmor hauen als Erinnerung an dieses erste «Konzert», aber weitere öffentliche Konzerte untersagte sie. Für sie war die Begabung der Tochter eine Verpflichtung, sie zu einer wahren Künstlerin auszubilden, sie opferte viel familiäre Annehmlichkeiten, um den teuren Unterricht zu ermöglichen, und ihr ist es zu verdanken, dass die Kleine vor dem Schicksal der so vielen Wunderkinder, die infolge ihres häufigen Auftretens schnell verbraucht werden, bewahrt wurde.

Um die Ausbildung zu vervollkommnen, wurde Wanda ins Ausland geschickt. Kurz darauf geschahen zwei Dinge, die dem Leben und der Kunst des jungen Mädchens eine ganz unerwartete Wendung gaben.

Das erste Ereignis war die Bekanntschaft mit Henryk Lew, einem polnischen, im Ausland tätigen Journalisten, der eine Zeitlang auch als Redaktor des angesehenen «Mercure de France» waltete. Die beiden jungen Menschen beschlossen zu heiraten, ein Plan, der bei der Mutter Entsetzen hervorrief. «Für eine Künstlerin bedeutet die Ehe den Tod», schrieb die tief Betrübte, «Ehe und Kunst gehören nicht zusammen. Dein Talent wird zugrunde gehen. Liebe, so viel du willst, heirate aber nicht!». Der Kummer der Mutter war insofern begründet, als Wanda darauf angewiesen war, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, und Henryk Lew lebte als wahrer Bohémien von der Hand in den Mund. Doch die jungen Leute dachten wenig an ihre finanzielle Lage, und Wanda heiratete ihren Erwählten. Trotzdem sie einige Male erfolgreich in Deutschland auftrat, fiel es ihr schwer, für den gemeinsamen Unterhalt aufzukommen.

Bald schon trat das zweite erschütternde Ereignis ein: Wanda bekam eine schwere Nervenentzündung beider Arme, und der Arzt erklärte ihr, sie dürfe auch nach der Heilung nur noch wenige Stunden täglich üben und müsse daher auf ihre Laufbahn als Künstlerin verzichten. Der Schmerz und die Verzweiflung der ganzen Familie war gross. Doch in all dem Leid erwies sich Wandas Mann als Schutzengel.

Der Bohémien Henryk Lew hatte sich eine Lebensphilosophie «zurechtgelegt», die ihm stets als richtige erschien. Jetzt erklärte er kurz und bündig: «Aus der Not solle man eine Tugend machen. Ist ein Weg unpassierbar, suche man einen Pfad. A quelque chose malheur est bon. Wanda, du kannst jetzt keine grosse Pianistin mehr werden. Eine Konkurrenz mit Paderewski ist ausgeschlossen. Aber die Welt ist voller Möglichkeiten, die Kunst ebenfalls. Schaff dir ein Gebiet, auf welchem Du herrschen kannst, auf dem du unerreichbar bist. Wie wäre es mit dem Cembalo-Spiel? Habe ich dir nicht schon längst gesagt, dass ich eigentlich Bach auf dem Klavier gespielt, nicht gern höre? Viele seiner Werke sind ja nur für das Cembalo komponiert, ein recht unkompliziertes Instrument im Vergleich mit unserem heutigen Klavier. Reichen deine Kräfte nicht zum Klavierspiel, so ge-

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zibunt-Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

noch abzuwarten, wie sie sich geschäftlich ausgewirkt hat. Erfreulich war es, zu hören, dass die einheimischen Graphiker künftig mehr beschäftigt werden sollen. Die Gestaltung des Programmheftes für die Saison 1959/60 hat Heiri Steiner originell besorgt. Gern hätte man vernommen, dass im «Theater am Hechtplatz» nun auch die schweizerischen Dramatiker zum Zug kommen und ihnen dort Gelegenheit geboten wird, praktische Erfahrungen zu sammeln. Doch war darüber noch nichts Konkretes zu erfahren, auch nicht von Stücken, die zur Uraufführung angenommen worden sind. Es wurde nur mitgeteilt, dass mit einem «prominenten» Autor darüber verhandelt wird, das Stück eines vorshakespearischen Dramatikers neu zu fassen.

Der Vorhang geht am 10. September auf. Für die Eröffnung wurde das graziöse Lustspiel «Weh dem, der lügt!» von Franz Grillparzer gewählt. Hierauf folgt Schiller's Bearbeitung der Racine'schen «Phädra», die der Dichter im letzten Lebensjahr besorgt hat, und da der 200. Geburtstag des Dichters vor der Türe steht, gedenkt man ihn auch mit der Neuinszenierung der Wallenstein-Trilogie zu feiern. Von Jubiläumsstimmung umgeben ist auch Molières schwankhaftes Stück «Der Bürger als Edelmann», für dessen Festaufführung sich das Schauspielhaus mit dem Stadttheater Zürich zusammenspannt, um diesem zu seinem 125jährigen Bestehen die kameradschaftliche Verbundenheit zu bezeugen. Das Wettbewerbsstück «Verlorener Sohn à la maison» des St. Galler Kantonsschullehrers Gerhard Scherrer, über dessen kritische Beurteilung die Schauspielhausleitung besonders verschnupft war, soll noch einige Male gezeigt werden. Eine Novität für Zürich wird Eugene O'Neill's nicht leicht verständliches Werk «Ein Mond für die Beladenen» sein. Wie vor sieben Jahren, so wurde wiederum für den Silvester zur «Kleinen Niederdorf-Oper» gegriffen. Bis dahin soll der vom verstorbenen Walter Lesch stammende Text neugefasst und auch die Musik von Paul Burkhard einer Auffrischung unterzogen werden.

Die Pläne für die zweite Saisonhälfte sind noch nicht fest abgesteckt worden. An klassischen Werken werden vorgemerkt: «König Lear» von Shakespeare, «Maria Tudor» von Victor Hugo in der persönlichen Färbung, die der 1837 in Zürich gestorbene geniale Dichter Georg Büchner dem theatralischen Werk zwei Jahre vor seinem Tod durch seine Neubearbeitung gegeben hat, sowie Gogols Komödie «Der Revisor». Von einem Pressevertreter wurde angeregt, aus der russischen Literatur auch Tschechows grossartiges Charakterstück «Platanow», das jetzt vielerorts in Westeuropa inszeniert wird (so in Mailand von Giorgio Strehler) und in Zürich noch unbekannt ist, zur Darstellung zu bringen. Die neuere deutsche Literatur sollen Carl Sternheims bissige Satire «Der Snob», Ernst Barlachs symbolistisches, aus dem Jahr 1926 stammendes Gutsbesitzerdrama «Der blaue Boll» und Bert Brechts «Mutter Courage und ihre Kinder», die vergangene Saison wegen Therese Giehses mehrerer Erkrankung abgesagt werden musste, vertreten. Langsam scheint sich Frau Giehse wieder zu erholen, um für die Hauptrolle eingesetzt werden zu können. Die französische Theaterkultur repräsentieren Jean Giraudoux' Zweiakter «Elektra», der bisher in Zürich nur durch ein Gastspiel in der Originalfassung von 1937 bekannt ist, und die jüngste Komödie «La petite Molière» des wendigen Jean Anouilh. Ganz fehlen diesmal die italienische und spanische Dramatik. Hingegen soll die englische mehrfach zu Wort kommen, so mit Shaws hier unbekanntem Lustspiel «Fannys erstes Stück», mit T. S. Eliots «The elder Statesman», mit der Kriegstragödie «Das Ende vom Lied» von Willis Hall, sowie mit «Sappho» des 47jährigen britischen Presse-Attachés Lawrence Durell, der bisher mehr mit Romanen und Gedichten an die Oeffentlichkeit getreten ist. Als eine Dichtung von hohem menschlichen Rang wurde «Le cadavre encerclé» des Algeriers Kateb Yacine bezeichnet, und da der während der Pressekonferenz geäusserte Wunsch, Graham Greens brillante neue Komödie «The complaisant lover» zu inszenieren, anscheinend nicht berücksichtigt wird, darf man sich freuen, dass wenigstens eine andere grosse, zeitgenössische Schriftstellergestalt im Schauspielhaus Zürich zu Wort kommen wird: Es ist dies Albert Camus mit seiner vielgerühmten Dramatisierung von Dostojewskijs Roman «Die Dämonen», die für die deutschsprachige Fassung den Titel «Die Besessenen» erhalten hat. C. S.

Unsere Vorschau auf Veranstaltungen, Tagungen und Kurse im September

In der Schweiz:

7.—12. September Schweizerischer Verband Volksdienst Soldatenwohl: Personalkonferenz auf dem Bürgenstock, Palace Hotel.

12.—13. September Delegierten- und Generalversammlung des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Basel.

14.—16. September Tagung der Heimleiterinnen und Bahnhofhelferinnen der Freundinnen junger Mädchen in Rügel bei Seengen (AG).

19.—26. September 2. Besinnungswoche der Vereinigung evangelischer Schwestern, im Ferienheim Viktoria, Reuti, Hasliberg.

21.—24. September 17. Kurs für Mütterabendleiterinnen in Hirzel (ZH), veranstaltet durch den Evangelischen Frauenbund der Schweiz.

21.—24. September Nationale Schweizerische Unesco-Kommission: Arbeitstagung über «Unesco und internationale Arbeiterorganisationen (IAO) im Dienste der Frauenbildung» im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf, Muttenz.

22.—23. September Generalversammlung d. Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe in Basel. Hauptreferat Pfr. D. T. Thurneysen: «Fürsorge-Seelsorge».

24.—29. September Kongress der Vereinigung für ein Weltparlament in Bern.

26.—27. September Delegiertenversammlung des Schweiz. Bundes der Migros-Genossenschafterinnen in Bern.

27. September Tagung der Parlamentarierinnen im Rathaus in Bern.

27. September Präsidentinnenkonferenz des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes in Luzern.

Im Ausland

3.—6. September Internationale Vereinigung der medizinischen Laborantinnen: Delegiertenversammlung in Hamburg.

27.—30. September Kongress der Internationalen abolitionistischen Föderation (FAI) in Cambridge.

Schaffen, nicht besitzen,
Wirken, nicht gewinnen,
Überwachsen, nicht überwältigen

Laotse

nügen sie sicher noch für das Cembalo. Also los, die Tränen trocknen und einen Kriegsplan entwerfen!»

Es geschah nun alles in gemeinsamen Beratungen. Henryk Lew erwies sich nicht nur als genialer Kalkulator, sondern auch als intelligenter Musiksachverständiger und ausgezeichneter Manager. Beim ersten Auftreten Wandas mit dem Programm «Alte Musik auf altem Instrument» mangelte es an dem Geld für das Kleid. Auch hier wusste Lew Rat nach seinem bewährten Motto «Aus der Not eine Tugend machen.» Eine kostbare Robe kannst du dir wirklich nicht leisten», erklärte er, «dafür eine originelle. Dein Kleid muss sich im Rahmen der alten unkomplizierten Musik halten, es muss möglichst einfach sein, keine kurzen Aermel, kein Decolleté, keinen Schmuck. Der gewöhnliche Stoff ist dafür am geeignetsten. Welcher ist am billigsten? Manchestersamt wohl. Eine Hausschneiderin wird es dir nähen können. Du musst wie eine Vestalin der alten Kunst erscheinen, schlicht, unauffällig, ganz auf das Spiel eingestellt. Verstanden? Und keine Lockenfrisur vom teuren Coiffeur. Lege deine Zöpfe um den Kopf auf das glatt gekämmte Haar. Das bedeutet ebenfalls eine grosse Ersparnis.»

Wanda gehorchte. Ihr erstes Auftreten auf diesem bisher neuen, richtiger — neuentdecktem Gebiet war ein sensationeller Erfolg. Henryk Lew zeigte sich auch weiter unermüdlich. Er durchsuchte die Musikarchive der Pariser National-Bibliothek, er stöberte längst vergessene, sogar bisher nie aufgeführte Werke für das Cembalo auf. Wanda, die auch schriftstellerisch sehr begabt war, entschloss sich nun, ein Werk herauszugeben, mit dem sie sich in die Musikwissenschaft einführte: «La musique ancienne».

Konzert folgte nun auf Konzert. Wanda übte nicht viel. Manchmal ging sie völlig unvorbereitet ins Konzert. Ihre grosse Musikalität und ihre in der Jugend genossene ausgezeichnete Ausbildung, auch ihre in der frühen Jugend unverbrauchten Kräfte ermöglichten dies. Viel Zeit dagegen widmete sie dem Studium der Musikgeschichte. Sie schrieb Aufsätze (auch für Lexica), hielt Vorträge, welche sie mit ihrem Spiel illustrierte. Auf diese Weise wurde sie eine geschätzte Musikwissenschafterin.

Nach dem ersten Weltkrieg, den Wanda mit ihrem Gatten und der verwitweten Mutter in Berlin verbracht hatte, wo sie als Lehrerin am Konservatorium wirkte, beabsichtigte die Familie, nach Paris überzusiedeln. Einige Tage vor der Abreise, als Lew sich zwecks einer kleinen Besorgung in einen seiner Wohnung gegenüberliegenden Laden begab, wurde er das Opfer eines Autounfalls. Wanda war ihrer mächtigen Stütze verlustig geworden. Doch jetzt trat abermals ihre Mutter, damals bereits 70-jährig, als kluge Lenkerin und Beraterin hervor. «Du hast lange genug mit deinem Gatten gelebt, um dir seine Lebensweisheit anzueignen. Folge seinen Lehren!»

Sie überwachte nun das Leben ihrer Tochter. Nichts geschah ohne ihren klugen Rat. «Vergiss, dass du irgendwelche Pflichten gegen mich als Mutter hast. Diene deiner Kunst, so weit du kannst.» Sie zwang die Tochter, nach Amerika zu fahren und die bereits angekündigte Tournee durchzuführen, obschon sie genau wusste, dass sie, die sich wegen ihres schwachen Herzens schon lange nicht mehr wohl fühlte und fast erblindet war, ihre Tochter nicht mehr sehen würde. So geschah es auch.

Mutter und Mann — beide formten das Leben Wanda Landowskas. Der Mann zeigte ihr den Weg, aber es war ein schwerer Gang. Er verlangte den Verzicht auf bisherige Träume, eine totale Umstellung — seelisch und künstlerisch — auf eine neue, schwierige Aufgabe, eine Selbstüberwindung hohen Grades und eine dauernde schwere Arbeit. Wandas Eifer, ihr Fleiss, ihr starker Wille, ihre Pflichttreue (wieviele Male trat sie mit grossen Schmerzen auf, um das angekündigte Konzert nicht abzusagen und das Publikum nicht zu enttäuschen!) waren Grundlagen ihres äusseren Erfolges. Mit ihrem Spiel, ihrer unnachahmlichen Virtuosität, ihren Schriften und Vorträgen weckte sie die vergessenen oder bisher unbeachteten Werke zu neuem Leben, entdeckte und zeigte sie deren ungeahnten Schönheiten. Unweit vor Paris erwarb sie das wunderbare Besitztum von Hector Berlioz, St. Leu-la-Forêt, und machte es zum Zentrum, wo die angehenden Musiker in die Kunst der Ausübung der alten Musik auf alten Instrumenten eingeführt wurden. So sicherte sie sich die Gefolgschaft und die künstlerische Nachkommenschaft. Sie machte das Cembalo konzertfähig und bereicherte den Genuss der Musik um neue Werte.

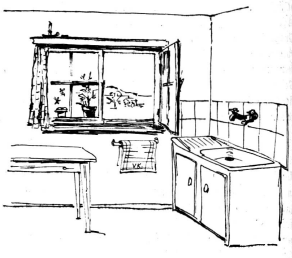
Es war ihr dadurch vergönnt, eine der tiefsten Freuden, die ein Mensch empfinden kann, die der schöpferischen Tätigkeit, zu geniessen. Der von Wanda Landowska erlangte Weltruhm war ihr persönliches Verdienst, ihr eigener Sieg. Musikalisches Können und Lebenskunst — beides war in dieser grossen Frau aufs schönste vereinigt.

Die anfängliche Behinderung wurde zur Wohltat für sie und die Menschheit.

Wespeninvasion

Ueberall, auf dem Lande wie in der Stadt, werden Klagen über eine ausserordentlich stark überhandnehmende Wespenplage laut. Zu Dutzenden umsirren die süssigkeitshungrigen Insekten den Sims des Küchenfensters, verschaffen sich Eingang und machen sich an allem, was nur einigermassen süss und klebrig ist, bis zur Trunkenheit gütlich. Man kann sich ihrer kaum erwehren, besonders dann nicht, wenn man Konfitüre oder Gelée zubereitet oder die Früchte dieses Herbstes einzukochen im Begriffe ist. Eine Mitarbeiterin gibt uns Kenntnis von ihrem erprobten und bewährten «Wespenglas» (Siehe Zeichnungen). Sie füllt ein Konfitüreglas einige Zentimeter hoch mit süsser Flüssigkeit, verwässerter Konfitüre oder Fruchtsaft, darein sie noch, der Klebrigkeit wegen, etwas Melasse gibt. Die untere Seite des Pergamentpapiers, das sie — mit einem Loch versehen — über das Glas bindet, bestreicht sie ebenfalls mit süsser, klebriger Flüssigkeit. So hat sie auf dem Fenstersims eine Wespenfalle stehen und kann ruhig in der Küche hantieren. — Die so gefangenen Wespen sorgfältig vernichten! — Wir hören immer wieder von der Gefährlichkeit der Wespenstiche; auf jeden Fall müssen wir sehr aufpassen, dies besonders auch, wo Kinder sind, dass sich die heuer fast beängstigend scharenweise vorhandenen Wespen nicht in offen stehengelassene Schalen mit Konfitüre oder Kompott verkriechen. Leicht könnten wir, ohne dass wir uns dessen versehen, ein solches Insekt verschlucken. Stiche beim Verschlucken können zu riskanten inneren Schwellungen führen, die ein unverzügliches Aufsuchen des Arztes verlangen.

A.



Der Zürcher Jugendverkehrsgarten

Fast jeden Tag liest man von Unfällen auf der Strasse, denen Kinder zum Opfer fielen, und mit tiefer und wachsender Sorge stellt man fest, wie die Jugend durch den sich stetig steigernden Verkehr immer mehr gefährdet ist. Da drängt sich die Notwendigkeit auf, das Kind durch Verkehrsunterricht zu erziehen, damit es den Gefahren der Strasse möglichst gewappnet gegenübersteht.

Ein Jahr ist nun vergangen, seitdem in Zürich beim Buchegglatz der Verkehrsjugendgarten eingeweiht wurde. Längst schon hatten die massgebenden Instanzen die Notwendigkeit einer solchen Anlage erkannt, und bereits 1947 wurde in den Schulen der Verkehrsunterricht eingeführt. Aber grosse Pläne können nicht immer sofort verwirklicht werden.

Dafür scheint der nunmehr geschaffene Verkehrsgarten vorbildlich und er hat sich bis heute in jeder Beziehung bewährt. Er besteht aus einer «Stadt» mit reizender Altstadt, Geschäftshäusern und modernen Hochbauten, Hotel und Bahnhof — und der «Landschaft» mit weiten Grünflächen und freien Wegen.

Stadt und Land sind durch einen öffentlichen Durchgang getrennt, aber dieser wurde als Viadukt gestaltet und in die Verkehrsanlagen mit eingefügt. Von den Gartenanlagen führt eine Treppe zu diesem Viadukt hinauf, und der Blick, den man von hier oben auf Stadt und Land, die Kinderschar und die den kindlichen Masstäben angepassten Verkehrszeichen hat, ist gewiss etwas Einmaliges in der Schweiz. Alle Verkehrszeichen, Blinklichter, Tafeln für Parkplätze und Parkverbote, Zeichen für Einbahnstrassen usw. sind genau nach der Wirklichkeit geschaffen. Die Strassen sind drei, die Trottoirs ein Meter breit.

Es ist Samstagnachmittag, und so wird kein Verkehrsunterricht erteilt, wie dies sonst fast täglich durch einen Polizisten geschieht. Auch die Lichtsignale funktionieren heute nicht. Dafür steht inmitten eines regen Fahrräder-, Trottinett- und Fusgängerverkehrs ein stämmiger, etwa zehnjähriger Knabe und regelt mit grosser Geschicklichkeit den Verkehr. Er achtet auch genau darauf, dass die Strasse nur bei den Zebrastreifen überschritten wird, und als ich mich in einem, wie ich glaube, unbeobachteten Augenblick über die Strasse stehle, um von dem kleinen Mann eine Aufnahme zu machen, tönt es auch schon hinter mir her: «Heh, Sie, uf de Streife go!» So hat man das Gefühl, die Regelung des Verkehrs bedeute den Kindern keineswegs Spiel, sondern etwas, an das man sich halten muss, sogar wenn der Polizist nicht da ist!

Die «Stadt», deren Geschäfts- und Hochhäuser aus aufeinander geschichteten Betonelementen bestehen, ist an diesem Samstagnachmittag dicht bevölkert. Mit Wonne klettern die Kinder — grosse und kleine, Buben und Mädchen — auf den verschieden geformten Elementen herum, schlüpfen durch die Röhren, und ihrer Phantasie ist weitester Raum gelassen, was der entsprechende Block darstellen soll.

Die «Landschaft» jenseits der Brücke wird durch zwei Ausfallstrassen von der Stadt her erreicht, die unter dem Viadukt hindurchführen. Auch hier ist alles «wirklich»: Kreuzungen, Ueberlandstrassen, wo man das Fahrrad richtig sausen lassen kann, usw. Und wenn erst einmal Bäume und Sträucher gross sind, wird man sich tatsächlich fühlen wie in Wald und Feld.

Die verschiedenen Architekten und der Gartenbauinspektor, welche diesen Platz geschaffen, haben sich damit ganz besondere Verdienste erworben, und der Gedanke, dass der Verkehrsjugendgarten mit dazu beitragen wird, Erziehung und Vorsicht der Kinder in bezug auf Strasse und Verkehr zu fördern und dadurch Unfälle zu verhüten, ist geradezu tröstlich.

Gertrud Rüdiger

Wenn Sie schon

Keramik malen

tun Sie es so, dass Sie nach dem Brennen keine Enttäuschungen erleben müssen. Wieviel Geschirr wird doch verpfuscht, nur weil so manche aufs Geratewohl hin arbeiten, ohne die nötigen Fachkenntnisse zu besitzen!

Aus dem Buch **«Jeder kann Keramik malen»** von Gertrud Derendinger wird sich der Laie in leichtverständlicher und präziser Form alle für ihn nötigen Fachkenntnisse aneignen können. Der Anschaffungspreis des Buches macht sich allein schon durch den Text bezahlt. Daneben zeichnet sich das Buch vor allem durch die Vielseitigkeit der Ideen aus: Hübsche Tier- und Blumenmotive wechseln in bunter Reihenfolge mit modernen, abstrakten Vorlagen.

68 Seiten, Grossformat, mit Abbildungen von 205 handbemalten Gegenständen und 26 Seiten Zeichnungsvorlagen. Fr. 10.35

Dieses Buch, das auch in französischer, italienischer und englischer Sprache erhältlich ist, wird bereits mit gutem Erfolg in 19 Ländern verkauft. Es ist erhältlich in Buchhandlungen und Fachgeschäften, die Rohkeramik verkaufen, oder direkt durch den Verlag.

RIA-Verlag, Wynigenstrasse 15, **Burgdorf** (Schweiz)
(Bei Vorauszahlung auf Postkonto IIIb 555 portofreie Zustellung durch den Verlag.)

«Diät» bei Gelbsucht

Eine Krankheit, die in den Frühlings- und Sommermonaten immer häufiger auftritt, ist die «Gelbsucht». Vielfach ist die Ursache dieser Erkrankung eine mechanische Behinderung der Gallenausführgänge durch einen Gallenstein oder durch eine Gallenblasenentzündung. Es kann jedoch auch eine Erkrankung der Leber selbst sein, beispielsweise eine Leberentzündung, die die in diesem Organ gebildete Galle ins Blut fliessen lässt. Schliesslich braucht auch eine Gelbsucht (Ikterus) gar nicht mit der Leber oder Gallenblase zusammenzuhängen, sondern kann entstehen, indem im fliessenden Blut Blutfarbstoff zerfällt. Das tritt beim «hämolytischen Ikterus» ein, einer angeborenen Erkrankung, bei der es anfallsweise zum Auftreten einer «Gelbsucht» kommt.

Tatsächlich kann sich jemand gelb ärgern. Hierbei handelt es sich um eine Rückstauung der Gallenflüssigkeit, die zum Uebertritt der Galle ins Blut führt, durch einen Krampf des Gallenausführganges bedingt, der durch schwerere seelische Einflüsse erregt werden kann.

Die Gelbsucht ist zumeist keine selbständige Krankheit, sondern ein Symptom, das bei diversen Leiden auftreten kann. Die Gelbfärbung erkennt man zuerst im «Weissen» des Auges. Sie beruht darauf, dass die normalerweise in den Darm abgesonderten Gallenfarbstoffe in das Blut übertreten. Die Verdauung der Fette, die vornehmlich durch die Galle ermöglicht wird, ist darum erheblich gestört.

Im allgemeinen tritt der Gallenfarbstoff nach Ueberschreitung eines bestimmten Schwellenwertes der Blutkonzentration in den Harn über (bierbraune Farbe mit gelbem Schüttelschaum). Der Stuhl ist bei vollkommenem Verschluss der Gallenwege entfärbt und lehmfarbig, bei unvollständigem Verschluss oft heller als bei den Gesunden. Die Kranken klagen über Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, hartnäckige Verstopfung, ziehende Schmerzen in der rechten Bauchseite, starkes Hautjucken. Dem Auftreten der Gelbfärbung können mehrere Wochen lange Durchfälle vorausgehen. Häufig lassen sich gleichartige Fälle in der Umgebung des Patienten feststellen, die mitunter vollkommen unbemerkt verlaufen.

Zur Behandlung der Gelbsucht ist eine «Diät» unumgänglich. Zuerst ein Hungertag und vollkommene Bettruhe. Am zweiten Tag beginnt man mit frisch ausgepressten Fruchtsäften mit Traubenzucker (einen Mokkalöffel pro Glas), später mit Mandelmilch vermischt, gut temperiert, die der Arzt genau bestimmt. Nährmittelbreie (wie leicht resorbierbares Knorr-Hafermehl-Reismehl für Getreideschleimsuppe) und Karlsbadersalz folgen ab dem vierten Tage. In der zweiten Woche wird die Diät natürlich auf ärztliche Anordnung reichhaltiger. Es gibt Kartoffelbrei, leichte, gut durchpassierte Gemüse, mageres weisses Fleisch, etwas Pudding, wohlmundende Birchermüesli mit Mandelpuree und Getreideflocken-Spezialitäten, zudem weiterhin reichlich Fruchtsäfte mit Mandelmilch. Etwas reine Butter und später die ausgezeichneten vegetabilen Fette wird der Arzt gestatten. Verboten bleiben Alkohol, Kaffee, Gewürze, tierische Fette u. a. m. Mineralwasser aus Heilquellen sollen möglichst warm getrunken werden.

Im Gegensatz zu früheren Diätformen wird heute auf eine genügende Eiweiss- und Vitaminzufuhr besonderer Wert gelegt. Hinzu kommt fernerhin eine intensive trockene Wärmeanwendung, am zweckmässigsten mit dem vierstufigen Heizkissen mit ganz schwacher Heizstufe, gut ausgebreitet auf die Lebergegend gelegt. Gegen das lästige Hautjucken sind Abreibungen mit dünnem Essigwasser (stubenwarm gekühlt) oder mit Zitronenscheiben oft von wohltuender Wirkung. Zumeist ist der Kranke bei genauer ärztlicher Befolgung der Anordnungen in einigen Wochen wieder gesund, anders verhält es sich natürlich bei der infektiösen Gelbsucht.

Medicus

VERANSTALTUNGEN

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclubs im September 1959

Montag, 7. 17 Uhr: «Aspect d'un Congrès.» Causerie über den Lyceums-Kongress Stockholm 1959 von Frau L. Keller-Chapuis, mit Dias und Filmen.

Montag, 14. 17 Uhr: Konzert des Vokal-Ensembles des Lyceumclubs unter Mitwirkung von Corinna Blaser, Harfe. Werke von Beethoven, Schumann, Tournier, Grandjany.

Montag, 28. 17 Uhr: Mlle. E. Meystre, Lausanne: «En marge d'une biographie; La vie de Mme. Krüdener, par Ch. Eynard.»

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Sommerausflug mit Autocar
Samstag, den 5. September 1959:

Besichtigung der Landwirtschafts- und Haushaltungsschule «Schwand», Münsingen

Anschliessend kleines Nachtessen im Restaurant Burgerzniel in Bern.

Programm:

Punkt 15.30 Uhr: Abfahrt auf der Schützenmatte; 16—18 Uhr: Besichtigung der Bäuerinnenschule «Schwand»;
18.30 Uhr: Kleines Nachtessen im Café Burgerzniel

ZÜRCHER FRAUENZENTRALE

Mitglieder- und Delegiertenversammlung

Mittwoch, 16. September 1959, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Rüti ZH
(Freundschaftliches Treffen mit den Frauenvereinen aus dem Bezirk Hinwil)

Traktanden:

1. Verschiedene Frauenvereine aus dem Bezirk Hinwil berichten aus ihrer Arbeit.
2. Fräulein G. Spörri, Wald: Probleme der Freien Arbeitsgemeinschaft von Frauen des Zürcher Oberlandes.
3. Fräulein Meta Wild, Rüti: Die Mädchenfortbildungsschule des Zürcher Oberlandes in Wetzikon Teepause
4. Bericht der Zürcher Frauenzentrale über die laufende Arbeit.
5. Frau A. Büchi-Sauter: *«Die Taktik des Kommunismus und unsere Abwehr.»*

Abfahrt: Zürich-HB ab: 13.10 Uhr; Rüti an 14.04 Uhr (kein Kollektivbillett)

Rückfahrt: Rüti ab: 17.53 Uhr; Zürich an: 18.44 Uhr
Den Zvieri bezahlt jede Teilnehmerin selbst.

Anmeldung bis spätestens Dienstagmorgen, 15. September, an das Sekretariat, Zürich 2, Schanzengraben 29, Tel. 25 69 30.

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur TG

9. Werkwoche: Stoffdrucken, Modellieren, Mosaik, vom 5. bis 10. Oktober 1959

Kursleiter: Frau Ruth Jean-Richard, Zeichenlehrerin, Zürich, Stoffdrucken und Modellieren, Herr Bernhard Wyss, Zeichenlehrer, Bern, Mosaik.

Beide Kursleiter werden die Teilnehmer mit Freude und umfassendem technischen und künstlerischen Können in ein oder zwei der erwähnten Gebiete einführen. Bei der Anmeldung bitte wenn möglich angeben, auf welchem Gebiet man vor allem zu arbeiten gedenkt.

Pensionsgeld Fr. 10.— pro Tag, Einerzimmer Fr. 1.— Zuschlag. Kursgeld für die ganze Woche Fr. 15.—, Materialgeld zirka Fr. 10.—.

Neukirch a. d. Thur wird erreicht über die Bahnstationen Bürglen oder Sulgen (Linie Zürich-Romanshorn). Von Bürglen aus Postauto nach Neukirch.

Anmeldungen an: Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur/TG, Tel. 072/3 14 35, wo auch das ausführliche Programm erhältlich ist.

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur

4½monatiger Winter-Haushaltungskurs
4. November 1959 bis 11. März 1960

Zwei Altersgruppen:

1. Gruppe für Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren. 2. Gruppe für Töchter vom 17. Altersjahr an.

Der Kurs wird als hauswirtschaftliches Obligatorium angerechnet und eignet sich gut für Mädchen, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten wollen oder vor der Verheiratung stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonderes Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheimes zu bieten versucht, gelegt. Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube geboten, dazu Turnen, Singen, Basteln, Studiengruppen, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen und Weben. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen, Besichtigungen und Vorträge organisiert.

Prospekte erhältlich beim Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur/TG, Tel. 072/3 14 35.

Veranstaltungsprogramm der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung 1959 Zürich

Freitag, 4. September, 20 Uhr: Blumen am Bauernhaus. Lichtbildervortrag von Herrn Eugen Trier, Gärtner, Winterthur; — Samstag, 5. September, Blumensträusse aus dem Bauerngarten. Anleitung von Fräulein Claire Bühlmann, Uerikon; — Montag, 7. September, 20 Uhr: Blumen und Landschaften im Wandel der Jahreszeiten. Farbfilme, kommentiert von Herrn Josef Stoll, Frauenfeld; — Dienstag, 8. September, 14—15 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Zürich, 2. Lehrjahr, Floristen. Lehrer: Herr W. Büchi. Thema: Warum Lateinunterricht für Floristen? — Donnerstag, 10. September, 14—14.45 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Bern. 1. Lehrjahr. Lehrer: Herr Dir. W. Meier, Oeschberg. Thema: Die Blüte; — 15—15.45 Uhr: 2. Lehrjahr. Lehrer: Herr H. Graf, Bolligen. Thema: Die Pflanzen im Hausgarten; 16 bis 16.45 Uhr: 3. Lehrjahr. Lehrer: Herr K. Hirter, Belp. Thema: Der Pflanzenschutz im allgemeinen; — Freitag, 11. September, 18.30—19.30 Uhr: Orchideen (aus Anlass der Internationalen Orchideenschau vom 2. bis 16. September) Lichtbildervortrag von Herrn Walter Richter, Crimmitschau/Sachsen DDR; 20 Uhr: Pflanzen und Gärten im Leben der Stadtbevölkerung. Lichtbildervortrag von Herrn Max Hager, Obergärtner am Botanischen Garten, Zürich.

G/59-Notizen

gpd. Der Gärtnermeisterverein des Kantons Thurgau hat sich bis zum 9. September die Halle 4 der Sonderschauen der Gartenbau-Ausstellung reserviert. In einer kollektiven Produktionsschau zeigen dort 13 Aussteller u. a. Gloxinien, Saintpaulia, Billbergia, Chrysanthemen und Schnittnelken in einem auf die Eigenarten des Kantons Thurgau abgestimmten Rahmen. Eine Topfwarenfabrik liefert die notwendigen Töpfereien und die Mostereien des Kantons sorgen dafür, dass am Thurgauer Tag (am 3. September) allerlei Unterhaltung geboten werden kann.

Renaissance von Form und Farben

Unser Alltag wird immer sachlicher. Am Arbeitsplatz, sei es im Büro, in der Werkstatt oder in der Fabrik, diktiert das Tempo unser Tun. Noch leuchtet hier und dort ein bunter Blumenstrauss, als ob er uns, die wir von der Hast gedrängt werden, zur Besinnung, zu uns selbst zurückrufen möchte. Manchmal gelingt es ihm. Oft finden wir aber nicht einmal Zeit, diesem stillen Rufer einen Blick zu schenken.

Und wie steht es in unserem Heim? Ist auch dort der Kampf mit dem Sekundenzeiger oberstes Gebot? Nein, in unseren eigenen vier Wänden möchten wir uns im wahren Sinne des Wortes «heimisch» fühlen. Hier dürfen wir uns unsere Umgebung nach eigenem Gutdünken schaffen, die Möbel so anordnen, wie es uns behagt, die Fenster mit Vorhängen zieren, die zur Gesamtausstattung passen.

Das Heim (die sogenannten «vier Wände») hat in den letzten Jahren verschiedene Wandlungen durchgemacht. Erinnern wir uns noch an den von der Romantik beeinflussten Jugendstil, der vor rund zwanzig Jahren, zur Zeit der unvergesslichen Landi, vom behäbigen Heimatstil abgelöst wurde.

Die junge Generation aber hielt in der Welt Umschau, als sie daran ging, ihren eigenen Hausstand zu gründen. Sie bekannte sich zum extremen Stil aus dem Norden, der sich auf grelle Farben oder sogar auf Schwarz-Weiss einstellte, nüchterne Sachlichkeit zum Vorbild nahm und auch in die Wohnung eine unpersönliche Note brachte.

Dann kam ein Zauberwort — Teak. Es lag in der allgemeinen Entwicklung, dass die dänischen Schiffsbauer immer weniger Aufträge erhielten, da man sich zur Anfertigung von Wasserfahrzeugen andere Materialien bediente. Sollte das Holzhandwerk aussterben? Dies durfte nicht geschehen, und daher suchte man nach einer Lösung. Hatte das indische Holz bis anhin dem Schiffsbau, als Schwellenholz, zur Anfertigung von Tropenkisten und als Behälter für Chemikalien gedient, warum sollte es sich nicht für den Möbelbau eignen? Der Versuch wurde vor einigen Jahren in Dänemark gestartet, und es war ihm ein voller Erfolg beschieden. Beim neuen Teak-Stil in der Möbelkunst vereinigte sich handwerkliches Können mit vorzüglicher Qualität. Dabei hatte man eine Entdeckung gemacht: Das kaum präparierte Holz «lebte» auch als Möbelstück weiter und schenkte dadurch jedem Raum, wo es Einlass fand, einen persönlichen Akzent. «Dieser aber», — so sagte sich die Möbel-Pfister AG, die durch verschiedene Aktionen, wie «Braut-Aktion» (zehn Brautleute durften Schaufenster nach ihrem Geschmack einrichten), «Kennen wir unsere Möbelstücke» und andere bewiesen haben, dass sie den «Dienst am Kunden» in die Tat umsetzen möchte, — «dieser Teak-Stil soll Allgemeingut werden.» Sie hat sich daher entschlossen, alles zu tun, um Teak ins Volk zu bringen. Zu diesem Zwecke lud sie namhafte dänische Innenarchitekten zu sich ein, die während einer Woche allen Red und Antwort standen, welche mit dem Teak-Stil und den Teak-Möbeln vertraut werden wollten.

Die dänischen Teak-Möbel wurden von der Voraussetzung ausgehend geschaffen, dass sie sowohl zweckmässig als auch formschön sein möchten. Sitzt man beispielsweise auf einem dieser Stühle, so fühlt man sich nicht nur überaus wohl, sondern es kann sich gleichzeitig das Auge an der handwerklichen Arbeit des Gebrauchsgegenstandes freuen. Und während wir unseren Körper ausruhen lassen und unseren Blick an der Schönheit des Holzes weiden, wird uns auch klar, dass es jeweils eine grosse Anzahl von Prototypen braucht, bis ein neues Modell zum Verkauf bereit ist. — Der Teak-Stil, — davon konnten wir uns anlässlich einer Besichtigung bei der Möbel-PfisterAG persönlich überzeugen, — öffnet uns aufs neue die Augen für die Schönheiten der Natur, wie sie in der Linienführung des Holzes zum Ausdruck kommen, möchte aber auch gleichzeitig unserem Formensinn entgegenwirken. Bei all diesen Möbeln finden wir schön geschwungene Abrundungen, wie sie nur die Meisterhand eines Handwerkers zustandebringen konnte.

Der Teak-Stil beschränkt sich aber nicht nur auf die Möbel. In Dänemark arbeiten Schreiner, Keramik-Künstler, Silberschmiede, Textilfachleute, Teppichfabrikanten und Maler Hand in Hand. Dieser Zusammenarbeit ist es zu verdanken, dass all die Gegenstände, die das behagliche Wohnen ausmachen, eine Einheit bilden. Zum rot-braunen Ton des Teak-Holzes gehören neun Grundfarben, die immer zueinander in einem harmonischen Verhältnis stehen. Diese Grundfarben können beliebig gemischt werden und besitzen den Vorzug, dass jedermann, der sich dieser Farben bedient, eine lebendige Skala einer Farbenpalette erhält, die nie grob und aber auch nie süsslich wirken wird.

S.

Vermietung von Ferienwohnungen

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft unterhält seit 23 Jahren eine Ferienwohnungs-Vermittlungsstelle, und sie gibt zu diesem Zwecke jährlich einen Ferienwohnungskatalog heraus.

Da die Nachfrage nach Ferienwohnungen immer mehr zunimmt, sind wir dankbar, wenn sich weitere Vermieter von Ferienwohnungen bei uns anmelden. Wir bitten aber, nur saubere und heimelige Wohnungen und Chalets zu melden, damit den Feriengästen ein angenehmer Ferienaufenthalt geboten werden kann.

Die Ferienwohnungen, auch Massenlager, werden gegen eine bescheidene Gebühr aufgenommen. Die Vermittlung geschieht unentgeltlich.

Anmeldungen für den Katalog 1960 nimmt bis spätestens 30. September 1959 entgegen:

Ferienwohnungsvermittlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft. Geschäftsstelle: Baarerstrasse 46, Zug.

Mit Schweizer Ware gute Wahl getroffen

Radiosendungen

vom 6. September bis 12. September 1959

Montag, 7. Sept. 14.00: Notier's und probier's: Eine neue Bastelarbeit. — Ledertreiben. — Vom Abwaschen, ein Bericht von Frau von Borg. — Ein Rezept. — Das neue Abonnement. — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14.00: Menschliche Komödie. Hörspielreihe nach W. Saroyan. 3. Mr. Mechano; 16.45: Martha Niggli erzählt: Der Knabe von Belfort. — Mittwoch, 14.00: 250 Jahre Meissener Porzellan. Plauderei. — Donnerstag, 14.00: Menschliche Komödie, nach W. Saroyan. 4. Raubüberfall. — Freitag, 14.00: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags. 2. Was mer so erläbt... (Elisabeth Thommen).

Aus dem Fernsehprogramm

Freitag, 4. September, 21.30 Uhr: Zeitspiegel. Politisches und Kritisches in schweizerischer Sicht. Eisenhowers Europareise: In Paris.

Samstag, 5. September, anschliessend an die Abendveranstaltung spricht Pfarrer Martin Fiedler, Seon, das Wort zum Sonntag für die reformierte Kirche.

Sonntag, 6. September, 8 bis 9.30 Uhr: 750 Jahre Bremgarten im Aargau.

Montag, 7. September, 20.45 Uhr: Alle Rosen, sie blühen am Wege rot. Zum 70. Geburtstag von Hans Roelli (siehe Seite 3 in dieser Nummer).

Mittwoch, 9. September, 20.30 Uhr: Die Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes. 20.50 Uhr: Sichlete im Seeland. 21.25: Abschied vom Parlament, Gespräch mit nicht mehr zur Wiederwahl bereiten Nationalräten.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

obi + Schlör
APFELSAFT-
FÜR QUALITÄT DIE MEISTERSCHAFT

...herrlich das neue Maruba Lanolin Schaumbad!
MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Ueberraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba Lanolin Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.
Neu: Maruba Schaumbad Ardisia mit Lanolin Spezial
NEU: Für trockene Haut: MARUBA Ardisia, Fic. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.

Jean Frust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangwäscherei

Demo-Asthma-Dragées
30 Stück Fr. 3.75
kaufen Sie in der
Drogerie Ida & Clara Kamber
Basel, Freiestrasse 29
Tel. (061) 23 63 62. Postversand

Wir empfehlen Ihnen unsere Separata:
Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern: «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» 24 Seiten à Fr. —.80
Dr. Marga Bührig: «Die Zukunft ist unsere Aufgabe — heute schon», 16 Seiten à Fr. —.50
Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

Jetzt große Teak-Schau bei Möbel-Pfister

Teakmöbel finden bei uns immer größern Anklang. Liegt es am urwüchsigen, tabakbraunen Teakholz, das ein Stück unverfälschter Natur in unser Heim zaubert, oder ist es die etwas eigenwillige, doch stets elegante Linienführung, die in den nordischen Möbeln zum Ausdruck kommt?

Wir empfinden diesen charaktervollen, handwerklich vollendet schön gearbeiteten Teakmöbeln gegenüber aufrichtige Sympathie! Sie passen in unsere Zeit und entsprechen den Bedürfnissen unserer heutigen Wohn- und Lebensweise. Als Freund der individuellen Raumgestaltung wird es Sie sicher interessieren, was Ihnen führende skandinavische Innenarchitekten an neuen, faszinierenden Wohnideen bieten. Nehmen Sie sich Zeit zum Besuch unserer eigens für Liebhaber von Teakmöbeln geschaffenen Sonderschau. Sie finden darin die weitaus größte und schönste Teakmöbel-Auswahl der Schweiz zu konkurrenzlos günstigen Preisen.

Verlangen Sie mit nebenstehendem Coupon kostenlos und unverbindlich unsere neuesten Bild-Angebote in Teak-Schlafzimmern, Wohn- und Speisezimmern sowie Polster- und Einzelmöbeln.

COUPON
Bitte einsenden an Fabrik Möbel-Pfister, Suhr bei Aarau, Abt. Kundendienst.
Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren großen Farbenkatalog mit den neuesten u. vorteilhaftesten Angeboten.
Ich interessiere mich für die Anschaffung von:
Name/Vorname:
Straße/Nr.:
Ort: 30/150

Größte Auswahl preiswerter Teak-Möbel bei
Möbel Pfister
Selbstbedienung

Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Zug, Winterthur, Luzern, Chur, Lausanne, Genf, Neuenburg, Delsberg, Bellinzona, Lugano
Fabrik-Ausstellung und Werkstätten in Suhr bei Aarau

Gipfelstube

der heimelige Tea-room an der Marktgasse 18, Zürich 1.

Gepflegter Tellerservice.

Inh. E. Müller
Tel. (051) 24 50 16

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**

«ERLENHOF»
beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES»
am Graben Tel. (052) 2 67 33

Zürcher Geschäftsfrauen
empfehlen sich

bottega italiana

Italienisches Kunsthandwerk
Zürich - Zeltweg 52 - Tel. (051) 34 02 30
A. Rotter-Schiavetti

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2
beim Weinplatz Zürich 1

boutique erica kunstgewerbe
Zürich 1, Neumarkt 20, Tel. 051/34 63 55
Erica Bietenholz

Das Vertrauen der Dame gilt:

Corsets

Violette

Rosengasse 3, Zürich 1
(Abzweig. Limmatquai 78)
Tel. 34 22 85
Mme Aeberli-Hengy

Steppdecken

Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert

Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16
Telephon (051) 23 14 09
ABHOLDIENST

DIE GROSSE MODE!

Woll-Mousseline
Wolle-Seide
Dralon

Grosse Auswahl in modischen Handdruck-Dessins,
ab **Fr. 9.80** per Meter.

Seiden-Baumann
Augustinergasse 22, Tel. 27 26 86

VELSASKIN

verleiht eine seidenweiche jugend frische Haut — verhütet Runzeln bräunt gleichmässig und ist herrlich als Massageöl. Erfolg garantiert.

Erhältlich bei **Laboratorium VELSASKIN, V. Hesseling, Postfach 315, Basel 2. Preis Fr. 4.25** Porto und Verpackung inbegriffen.

Gesucht für sofort zwei

Schneiderinnen

auf Mäntel und Flou. Gut bezahlte Dauerstellen.

Couture Nussberger, Gessnerallee 52,
beim Hauptbahnhof, Zürich. Tel. (051) 25 30 25

Haben Sie heute Ihre Flasche

Weißenburger

schon gekauft? Mineral, Grape-fruit, ERLA (orange), Abrico, Ananas, sowie Himbeer und CITRON.

Gesund, erquickend, nicht kältend.

In Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Die Figur, die Sie sich wünschen

durch die Modelle der internationalen **Triumph**-Linie

Rondette A (siehe Abbildung)
Büstenhalter aus Satin mit Rundsteppverarbeitung **Fr. 7.95 netto**

Rondette PN dasselbe Modell aus PERLON **Fr. 9.90 netto**

Rondette O gleiches Modell aus Popeline SANFOR **Fr. 7.95 netto**

Rondette NL Long-Line-Modell aus feinem Satin **Fr. 12.90 netto**

Elastibella 370 AT (siehe Abbildung)
Hochtaillierter Elastic-Schlüpfer aus Tüllette-Gummi mit strahlenförmiger Gummiverstärkung und Satin-Vorderteil, Rückenteil aus Atlas-Gummi, seitlicher Reißverschluß **Fr. 35.50 netto**

Triumph
krönt die Figur

Bezugsquellennachweis durch Triumph Spiesshofer & Braun Zurzach AG

Die Vorsteherin

eines alkoholfreien Restaurants oder Hotels bedarf für ihre vielseitige Aufgabe einer gründlichen Ausbildung durch die

Vorsteherinnenschule

Praktischer und theoretischer Lehrgang von zwei Jahren. Kein Schulgeld. Frei. Kost und Logis und Vergütung für Mithilfe im Betrieb. Diplom. Stellen in der ganzen Schweiz.

Auskünfte und Prospekte durch das Hauptbüro
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Gebr. Niedermann AG

Augustinergasse 15
Tel. 27 13 91 Zürich

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstr. 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52

TAPETEN SPÖRRI AG

Innendekoration

Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Schweizerischer Strickwettbewerb 1959

Preise im Gesamtwert von über Fr. 17 000.— für die originellsten Wintersport- und Après-ski-Modelle in Wolle.

Die Stricksachen können für Damen, Herren oder für Kinder bestimmt sein.

- Es werden nur Arbeiten aus reiner Wolle zum Wettbewerb zugelassen.
- Die Arbeiten können von Hand oder mit Handstrickapparaten angefertigt sein.
- Nur Arbeiten nach eigenen Entwürfen haben Aussicht auf Prämiierung.

Die Wettbewerbsarbeiten werden nach dem Alter der Einsenderinnen in den folgenden zwei Kategorien separat bewertet:
a) bis zum vollendeten 22sten Altersjahr
b) über 22 Jahre alt.

In jeder dieser Altersgruppen wird für die besten Modelle je
1 erster Preis von Fr. 1000.— in bar
1 zweiter Preis von Fr. 750.— in bar
1 dritter Preis von Fr. 500.— in bar
zur Verteilung gelangen.

Unter den anderen Preisen sind 7 Handstrickapparate: Orion, Strigo, Busch, Knittax, Turmix, Passap und Familia; 20 Bons für eine Woche Skiferien sowie zahlreiche weitere Barpreise.

An der Aktion sind die Fabrikanten folgender Strickgarnmarken beteiligt:
ARCANA — B. AG — FROEHLICH — HEC — LANG — LUZERNER WOLLE — REX — SCHAFFHAUSER WOLLE — SISI — SPINNERIN — TRIO.

Letzter Einsendetermin: 25. November 1959

Verlangen Sie nähere Angaben und Anmeldeformulare bei Ihrem Detailgeschäft.

Der Wettbewerb wird gemeinsam durch den Verein Schweizerischer Wollindustrieller und das International Wool Secretariat organisiert.

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Laveur-Syntec
reinigt gut ohne zu kratzen
leicht zu spülen
schnell trocken
geruchlos
unverwüstlich
Eingeführt in über 260 Haushalt- und Eisenwarengeschäften

Manchon-Syntec
der ideale Massage-Waschring
für Ihre Hautpflege
regt die Blutzirkulation an
erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
Eingeführt in über 120 Parfümerie- und Sanitätsgeschäften

Laniere-Syntec
formt Ihre Figur
erhält schlank und jugendlich
Eingeführt in über 70 Parfümerie-, Sanitätsgeschäften und Apotheken

Romatin AG, St. Margrethen SG Tel. (071) 7 38 45